Nr. 31. Sonntag, 6. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 16. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die amtlich veröffentlichte Karte von Kiaotschau.

In dem beistehenden Bilde bieten wir die erste vollständige, auf Grund der in der Budgetcommission des Reichstages vorgelegten amtlichen Zeichnung von Kiaotschau hergestellte Karte der deutschen Landerwerbung (Pachtung) an der Küste von Schantung. Es ist dem Bilde in demselben Maßstabe sowohl eine Zeichnung der englischen Besitzung von Hongkong, als auch eine Uebersichtskarte beigefügt, welche die deutsche überseeische Verbindung mit Ostchina und Kiaotschau darstellt, so daß man sich eine genaue Vorstellung von der Lage der Pachtung machen kann. Das Pachtgebiet und die neutrale Zone sind hier zum ersten Male zuverlässig nach dem amtlichen Material dargestellt.

Ueber die äußere Umgrenzung der neutralen Zone waren bisher zuverlässige Angaben nicht vorhanden, man hielt dieselben für identisch mit derjenigen Grenze, welche Admiral Diederichs in seiner nach der ersten Besetzung erlassenen Proclamation als die Linie bezeichnete, bis zu welcher er sein Besatzungsgebiet ausdehnte. Dies war jedoch unzutreffend, denn, wie die Karte zeigt, hat die neutrale Zone bei weitem größere Ausdehnung.

Die Grenze derselben ist dadurch festgelegt, daß man von den äußeren Eckpunkten der eigentlichen, die Wasserfläche der Hafenbucht und die beiden, am Eingange derselben liegenden Halbinseln umfassenden Pachtung mit 50 Kilometer Radius Kreisbogen schlug. Diese erstrecken die Grenze im Südwesten bis über die Insel Lan pi-tau hinaus, sodann geht die Grenze westlich von Tschu-Tschöng vorbei in einem sich später östlich wendenden Bogen, das Thal des Weiho zum Theil einbeziehend, im Norden ziemlich dicht südlich von Ping-tu vorbei und schließt in ostsüdöstlichem Bogen, den Takuho schneidend, südlich der Tingtsi-River-Bucht an die Meeresküste an. Der Verlauf dieser Grenzlinie ist in unserer Karte durch eine mit Schraffirung versehene Strichlinie dargestellt.

Das auf dem Festlande zwischen dieser Grenzlinie und dem Pachtgebiet liegende Terrain bildet die „neutrale Zone", in welcher nur das deutsche Reich Hoheitsrechte ausubt, fremden Nationen aber jede Niederlassung untersagt ist. Innerhalb des eigentlichen Pachtgebietes herrscht das deutsche Reich in jeder Hinsicht so unumschränkt, wie im eigenen Reichsgebiet, als welches die Pachtung auch anzusehen ist, da die Form der Pachtung auf 99 Jahre eben nur eine aus politischen Rücksichten gegen China gewählte Formalität ist.

In die neutrale Zone, die ein außergewöhnlich großes Gebiet umfaßt, das viel größer ist, als beispielsweise der kleine, schmale Streifen, der bei Hongkong das englische Festlandsgebiet Kaulung von dem chinesischen Binnenlande trennt, fallen an größeren Städten Tschu-tschöng, Kau-mi, Kiaotschau und Tsimo, sowie eine große Anzahl kleinerer Ortschaften, Dörfer und dergl. in dem sehr dicht bevölkerten Lande. Ferner fällt ganz hinein der Pimo-See mit seinen Zuflüssen. In die Bucht münden der Taku-ho von Nordosten und der Kiaoho im Nordwesten. Letzterer steht durch eine ältere chinesische Kanalanlage mit einem unweit Laitschou in den Golf von Petschili mündenden Fluß in Verbindung, so daß sich hier erforderlichen Falls eine Wasserstraße zwischen Kiaotschau und dem genannten Golf herstellen läßt.

Vergleicht man den im Verhältniß zur Ausdehnung der Hafenbucht selbst anscheinend nur kleinen eigentlichen Landbesitz der Pachtung, zu dem auch die sämmtlichen vorliegenden Inseln gehören, mit dem in gleichem Maßstabe wie die Hauptkarte rechts dargestellten englischen Besitz von Hongkong, so fällt sofort in die Augen, daß der deutsche Landbesitz wesentlich größer, etwa viermal so groß ist, wie der britische. Da zudem ganz vorzügliche Wasserverhältnisse unmittelbar an seiner Küste sind, welche die Herstellung der großartigsten Dock- und Hafenanlagen gestatten, und hierzu viel mehr Raum verfügbar ist, als wiederum in Hongkong, so läßt sich, an dem Maßstabe von Hongkong bemessen, ohne weiteres der große Werth der deutschen Erwerbung erkennen. Jedermann weiß, welche hohe Bedeutung Hongkong nicht nur in strategischer, sondern auch in wirthschaftlicher und handelspolitischer Hinsicht hat; seine Dockanlagen sind fast die einzigen in Ostasien für Kriegs- und größere Handelsschiffe geeigneten, und dies, sowie die damit zusammenhängenden Verkehrsbeziehungen verleihen ihm ein großes Uebergewicht. Die deutsche Pachtung in Kiaotschau, der an der großen Hafenbucht mit ihrer weitgedehnten neutralen Zone in keiner Weise wirthschaftliche Concurrenz gemacht werden kann, bietet unseren Schiffen daher die Möglichkeit, sich unabhängig von den fremden Häfen oder Docks zu machen, und ist dabei von Natur eine hervorragend veranlagte Flottenstation.

*

Ueber die Erwerbung von Kiaotschau **vom Standpunkt des Völkerrechtes und Staatsrechtes** äußert sich Professor Karl v. Stengel in der „M. A. Z." folgendermaßen:

„Daß in der Verpachtung des Kiaotschau-Gebietes auf längere Zeit eine thatsächliche Abtretung des Gebietes an das deutsche Reich liegt, wird sich um so weniger bestreiten lassen, als China sämmtliche Hoheitsrechte über das Gebiet an das deutsche Reich abgetreten hat, ohne sich selbst nur formell die Souveränetät über dasselbe zu wahren, wie dies bezüglich der Souveränetät der Türkei über die Oesterreich-Ungarn zur Verwaltung überlassenen Provinzen Bosnien und Herzegowina in Art. 25 des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878 geschehen ist.

Es liegt sonach ein Fall einer sogenannten verschleierten Abtretung vor, die das deutsche Reich berechtigt, die Souveränetät über das abgetretene Gebiet voll und ganz und zwar zu eigenem Rechte auszuüben.

Daß der Kaiser auf Grund des Art. 4 (Zuständigkeit des Reiches zur Erwerbung von Colonien) und Art. 11 (Vertretung des Reiches im auswärtigen Verkehr durch den Kaiser) berechtigt war, den Vertrag mit China abzuschließen, unterliegt keinem Zweifel. Ebenso ist es zweifellos, daß zur rechtlichen Giltigkeit des Vertrages eine Mitwirkung des Bundesraths und des Reichstages nicht geboten war.

Durch den Vertrag mit China ist die Souveränetät über das Kiaotschau-Gebiet auf das Reich übergegangen, es ist im völkerrechtlichen Sinn deutsches Gebiet geworden, das heißt, das deutsche Reich ist berechtigt, jeden anderen Staat von jeder Einwirkung auf dasselbe und von jeder Ausübung einer öffentlichen Gewalt in demselben abzuhalten und seinerseits in dem Gebiete die gesammte Staatsgewalt in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Vollziehung auszuüben.

Dagegen ist das Kiaotschaugebiet keineswegs Reichsgebiet im Sinne des Artikels 1 der Reichsverfassung, daher würde ein feindlicher Angriff auf dasselbe den Kaiser nicht berechtigen, ohne Zustimmung des Bundesrathes dem angreifenden fremden Staat den Krieg zu erklären. Ebenso ist das Kiaotschaugebiet nicht Bestandtheil des deutschen Zoll- und Handelsgebietes; die deutschen Zollgesetze und die vom deutschen Reich abgeschlossenen Zoll- und Handelsverträge treten daselbst nicht in Kraft. Andererseits ist das Reich in der Lage, die Zoll- und Handelsverhältnisse in dem neu erworbenen Gebiete ganz nach seinem Ermessen zu regeln. Insbesondere ist in dieser Beziehung das Reich durch die bisher von China mit anderen Staaten abgeschlossenen Zoll- und Handelsverträge nicht behindert, da diese Verträge nach völkerrechtlichen Grundsätzen für das abgetretene Gebiet nicht mehr in Kraft sind.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Dem Kritiker als dem Kunstfreunde par excellence kann keine größere Freude begegnen, als wenn er einer wohlvorbereiteten, kunstgerechten Ausführung eines Kunstwerkes beiwohnen und dann demgemäß darüber berichten kann. Diese Freude erlebten wir vorgestern bei der Aufführung des „**Maskenball**" von Verdi im erquickenden Gegensatze zu einer Reihe von unerquicklich verlaufenen Aufführungen in letzter Zeit.

Des Oefteren schon sind hier die Stimmmittel des Herrn **Szirowatka** als kräftig, ungewöhnlich reizvoll und als wohlgeschult anerkannt worden. Dennoch ist seine vorgestrige Wiedergabe des Grafen in Verdis „Maskenball" besonders als eine in allen Theilen gleich sorgfältige und schöne, auch mimisch gute Leistung hervorzuheben. Sein Gesang war in Ernst und Scherz voll Feuer und Leben, in den schnellsten Tempi so klar wie in der Cantilene, auch seine Aussprache deutlich und in Bezug auf deutsche Vocalisation befriedigend. Der Künstler war hier in seinem eigensten Elemente, ganz anders, als wenn er sich in den tiefsinnigen Kreisen deutscher Sage und im Wagnerischen Sprachgesang bewegen soll. Hervorrufe etc. lohnten ihm von Seiten des Publikums. Ebenso war die Amalie des Fräulein **Cronegg** ausgezeichnet durch die Frische, Kraft und Reinheit ihrer jugendschönen Stimme und ihre bekannte gesangliche Tüchtigkeit. Dabei war ihre Auffassung der Partie und deren mimische Ausführung von ausdrucksvollster Hoheit. Ihnen gesellte sich mit gleichem Verdienst Herr **Beeg**, der als Renato seine Stimme diesmal zu einer fast ohne Rest so ruhigen Tongebung in die Gewalt nahm, daß ihre großartige Fülle und das natürliche Ausdrucksvermögen des musikalisch sehr begabten Sängers zur Wirkung kamen; auch seine Haltung bewies durch Festigkeit und Noblesse, daß das Meiste hierin bei ihm mehr von der Kraft des Willens als von allem anderen abhängt. Wenn Herr Beeg hierdurch ausgleichen wollte, was er als Holländer hatte fehlen lassen, so ist ihm dies vollauf gelungen, es ist aber damals nicht getadelt worden, wie er sang, sondern daß er sang. Die Liebe, der Schmerz, die Rache und der siegende Edelmuth wie die Reue des Freundes und des Gatten kamen in der zu den ersten gehörigen Partie zu sympathischem Ausdruck.

Neben diesen Hauptdarstellern wirkte Fräulein **Joh. Richter** sehr vortheilhaft mit ihrer im Gesange durchaus virtuosischen und klangschönen, in Spiel und Erscheinung graziösen Ausführung der Rolle des seinem Herrn ergebenen, aber sorglosen und plauderhaften Pagen. — Die Altistin muß an unserem Theater bekanntlich die komischen Rollen des Altes ebensowohl versehen, wie die feierlichen und pathetischen, von denen nothwendig die einen der Sängerin desto weniger nahe liegen, je mehr die anderen es thun. Dieses Blatt wendete sich vorgestern zu Gunsten der Rolle der mystischen und fatalistischen Zauberin, mit der Fräulein **Jungh** ihre damals nach Verdienst gewürdigte Antrittsleistung als Azucena übertraf. Sie überwand die Unruhe in ihrer Tongebung zwar nicht ganz, aber sie gab die Ulrica doch würdig und wirksam, so daß der musikalisch so charakteristische zweite Act nicht weniger wirkungsvoll ausfiel als die anderen. Die kleinen Rollen des Matrosen Silvan und der beiden Verschwörer waren bei den Herren Miller, Rogorsch, Davidsohn in den besten Händen.

In voller Harmonie mit den Verdiensten und Vorzügen der Bühnensänger wirkte als Dirigent Herr **Kiehaupt** in zug- und schwungvoller, sorgfältiger und innerlichst mit dem Geiste des Werkes vertrauter Leitung des Orchesters, das seinerseits auch voll Eifer wirkte; die solistisch hervortretenden Instrumente, besonders die Holzbläser, ließen nichts zu wünschen übrig.

Man hat Verdi (besonders bezüglich des 2. Actes) wohl Nachahmung von Meyerbeers Robert „vorgeworfen" — aber die Nachahmung ist edler und natürlicher als das Original. Das ganze Werk ist kunstgeschichtlich denkwürdig durch die Hinwendung zum declamatorischen Stil statt der eigentlichen Melodie, zum Charakteristischen statt des bloß sinnlich Schönen, und durch die (nur einmal, mit dem galoppirenden Schluß der ersten Finale, unterbrochene) Noblesse der Erfindung und Solidität der polyphonen Arbeit. Alle diese Vorzüge der Verdi'schen Musik kamen vorgestern auch seitens des Chores zur Geltung. Das Ballet wirkte in der reich ausgestatteten Ballscene gleichfalls verdienstlich. Mögen wir wieder mehr derartige Vorstellungen erleben! Dann wird das biedere Wort von Mathias Claudius sich weiter bewähren. „Laßt uns besser werden — gleich wird's besser sein!" Dr. C. Fuchs.

Bunte Chronik.

Das Ende einer Räubergeschichte.

Wie schon berichtet, ist der Räuberhauptmann Athanas gefangen genommen und nach Sofia gebracht worden. Dieses Ereigniß ruft das merkwürdige Räuberstückchen ins Gedächtniß, das im Mai 1891 an Reisenden einer Stangen'schen Orientfahrt verübt wurde. Die Geschichte des Ueberfalles, für den jetzt die Sühne kommen wird, ist folgende: Am Abend des 31. Mai 1891 fuhren die Theilnehmer der Stangen'schen Orientfahrt von Konstantinopel nach Sofia. Um Mitternacht hielt plötzlich der Zug unweit der Station Tscherkeskoi. Der „Capitano" einer Räuberbande hatte den Zug zum Stehen gebracht und begann nun mit seinen Leuten die Insassen des Zuges zu plündern. Nachdem die wohlhabend erscheinenden Reisenden ihrer Baarschaft beraubt waren, wurden von den 36 Passagieren des Zuges fünf Herren als Geißeln und der Locomotivführer Freudinger als Dolmetsch der griechischen Sprache fortgeführt. Nach einem beschwerlichen, viele Stunden langen Marsch kamen die Räuber zu einem Schlupfwinkel, in dem sie berathschlagten, wie das geforderte Lösegeld von 200 000 Francs zu beschaffen sei. Ein Berliner Herr, Mitinhaber des bekannten Hauses N. Israel, erbot sich zur Beschaffung des Geldes und so wurde er nebst dem Koch der englischen Botschaft, einem Ungar Namens Kiak, der durch seine elegante Kleidung den Räubern den Eindruck eines vornehmen Mannes machte, freigelassen. Während die beiden Männer davoneilten, um den Gefangenen die Erlösung zu bringen, waren diese in Folge anstrengender Märsche und schlechter Ernährung großen Strapazen ausgesetzt. Als nun auch der Maschinist Freudinger sie verließ, weil die Räuber durch ihn, dem sie vertrauten, das Lösegeld überbracht haben wollten, blieben die Gefangenen in trostloser Lage zurück, da sie sich ohne den Dolmetsch nicht mit den Banditen verständigen konnten. Indeß dauerte dieser Zustand nicht lange, da das Lösegeld pünktlich eintraf, worauf Athanas seine Gefangenen sofort in Freiheit setzte.

Der Kaiser und die Handelsverträge.

II.

Ungleich größeren Schwierigkeiten, wie der österreichische und italienische, begegnete der russische Handelsvertrag, als die Regierung des Grafen Caprivi an dieses größte Werk seiner staatsmännischen Thätigkeit herantrat. Da war es wieder der Kaiser, der mit ganzer Kraft die Initiative ergriff, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und Caprivis Politik die Bahnen zu ebnen.

Der Kampf war in den ersten Monaten des Jahres 1894 auf das heftigste entbrannt. Die Gegner des Vertragswerkes machten die verzweifeltesten, skrupellosesten Anstrengungen, um das Werk zu Fall zu bringen. Da ließ der Kaiser persönlich seine Stimme für den Vertrag vernehmen.

Es war am 5. Februar 1894 bei einem Diner des Reichskanzlers, als der Kaiser sehr ernst und eingehend seine Ansicht über die Bedeutung des Vertrages äußerte. Er charakterisirte die Folgen einer Ablehnung des Vertrages in lebhaften Farben und sprach die zuversichtliche Erwartung aus, daß der Patriotismus und das Verantwortlichkeitsbewußtsein dem Reichstage verbieten würden, den Vertrag abzulehnen. Die mit dem Vertrag zusammenhängenden Fragen verlangten gebieterisch eine Lösung. Der Reichstag werde sich ein unvergängliches Denkmal errichten und die dauernde Dankbarkeit des deutschen Volkes erwerben, wenn er, von reiner Vaterlandsliebe getragen, alle Bedenken gegen den Vertrag fallen lasse. Die Annahme des Vertrages bilde ein wesentliches Moment für die Erhaltung des Friedens; die Ablehnung könnte nach der entgegengesetzten Seite wirken. Zugleich würde die Ablehnung die deutsche Regierung als derart schwach und dem eigenen Lande gegenüber machtlos erscheinen lassen und deren Ansehen in den Augen des Auslandes so sehr herabsetzen, daß die Krone diesen Echec unmöglich ruhig hinnehmen könnte. Als darauf im Laufe der Unterhaltung der conservative Reichstagspräsident v. Levetzow bemerkte, daß die Agitation gegen den Vertrag aus der verzweifelten Nothlage der Landwirthschaft hervorgegangen sei, betonte der Kaiser um so energischer die politische Nothwendigkeit des Vertrages; **er sei der Ueberzeugung, daß der Schutzzoll von $3\frac{1}{2}$ Mk.,** wie er durch den Vertrag festgelegt werde, **in ausreichendem Maße die Landwirthschaft schütze; noch vor 10 Jahren würde man einen solchen hohen Zollschutz selbst in der Mehrzahl der landwirthschaftlichen Kreise fast für undenkbar erklärt haben.**

Nach dem Berichte von einer dritten Seite soll der Kaiser ferner darauf hingewiesen haben, daß man in Rußland nicht überall das Verständniß für die Grenzen der Macht habe, die in Deutschland der Regierung gegenüber dem Parlamente gezogen sind, und daraus die Folgen hergeleitet haben, welche eine Ablehnung des Handelsvertrages für die Auffassung der leitenden Kreise in Rußland bezüglich der politischen Lage zu Deutschland haben könnten. Trotz aller Würdigung der gegen den Vertrag geltend gemachten Gesichtspunkte hielt der Kaiser sie nicht für so schwerwiegend, daß ihnen gegenüber eine etwaige erhebliche Verschlechterung der allgemeinen politischen Lage unbeachtet bleiben dürfe; der opferwillige Patriotismus der Landwirthschaft werde hoffentlich auch diesmal der Leitstern ihres Handelns sein; hinter einer feindseligen Stimmabgabe der Conservativen würde man in Rußland politische Hintergedanken suchen und den Verdacht hegen, daß in maßgebenden Kreisen die Feindseligkeit gegen Rußland den Ausschlag gebe; der Zar würde es gar nicht verstehen können, wie Leute, die bei Hofe ein- und ausgehen und die Uniform des Kaisers tragen, in einer Sache von so weittragender Bedeutung gegen ihn stimmten.

Noch schärfer lautet der erst kürzlich bekannt gewordene Bericht des Herrn Oekonomierath Andersch-Kalgen über diesen Vorgang. Obgleich wir denselben jüngst schon an anderer Stelle abgedruckt haben, wollen wir ihn hier wiederholen.

Herr Andersch berichtet zur Rechtfertigung des Verhaltens des Abg. Grafen Dönhoff-Friedrichstein, Vertreters des Wahlbezirks Königsberg-Land, der im Gegensatz zu den agrarischen Conservativen für den Handelsvertrag gestimmt hat:

Se. Majestät hat sich bei dieser Gelegenheit (eben am 5. Febr. 94) ganz deutlich darüber ausgesprochen, daß er im Falle der Ablehnung des russischen Handelsvertrages **keinen anderen Ausweg für möglich halte, als die Entwickelung eines „wirklichen Krieges aus dem wirthschaftlichen Kriege"**; eine Mobilmachung drei Monate nach der Ablehnung des Handelsvertrages sei nach seiner Ansicht die unausbleibliche Folge. In dem Falle aber würde das ganze Land aufstehen und den 160 Agrariern Schuld geben, daß sie nur ihre eigenen Interessen und nicht die des gesammten Vaterlandes zu Rathe gezogen hätten. Se. Majestät meinte, er wolle niemanden beeinflussen, aber er verwahre sich auch ausdrücklich dagegen, daß, falls diese „schlimmen Folgen" eintreten würden, nicht etwa von irgend einer Seite gesagt werden könnte: solche Möglichkeiten, wie die eines Krieges, habe ja niemand voraussehen können."

Herr Andersch erzählt nun weiter, daß diese Aeußerung des Kaisers auf ihn und mehrere seiner politischen Freunde einen „tiefen und maßgebenden" Eindruck gemacht habe und sie seien nach einer Besprechung zu der Ueberzeugung gekommen, „daß es politisch ein Fehler sein würde, unseren Reichstagsabgeordneten Grafen Dönhoff-Friedrichstein auch ferner noch auf die Ablehnung des russischen Handelsvertrages verpflichtet zu halten". Als Graf Dönhoff sodann in einer Versammlung seinen Wählern den Entschluß, für den Vertrag zu stimmen, mitgetheilt und dabei den Conservativen den Rath gegeben hatte, unter Anerkennung der Verhältnisse sich wenigstens der Abstimmung zu enthalten, sandte ihm der Kaiser einen telegraphischen Glückwunsch für diese Rede mit dem Bemerken: „Gesprochen wie ein echter Edelmann!"

Das hielt den conservativen Verein in Ostpreußen, der wie alle Conservativen seine Treue für die Person des Königs stets ostentativ auf den Lippen führt, freilich nicht ab, dem Grafen Dönhoff später seine entschiedene Mißbilligung auszusprechen, und bekanntlich muß der „nur" conservative Graf Dönhoff jetzt sein Mandat gegen den Angriff eines „reinen" Agrariers, des Grafen Dohna, vertheidigen.

Auch auf die übrigen Conservativen blieb das eindringliche Zureden des Kaisers ohne Eindruck. Nur noch ein Abgeordneter von den Deutschconservativen, außer Dönhoff, nämlich Prinz zu Hohenlohe-Oehringen, und drei Mitglieder der Freiconservativen ließen sich überzeugen und stimmten für den Vertrag, alle anderen Conservativen dagegen. Die entscheidende Abstimmung erfolgte am 10. März. Mit 200 gegen 146 Stimmen siegten die Vertragsfreunde.

Die Ratificationen des Vertrages wurden am 19. März zwischen dem Staatssecretär v. Marschall und dem russischen Botschafter Grafen Schuwalow ausgewechselt, worauf der Vertrag am 20. März in Kraft trat. Mehrere Städte, wie Danzig und Bromberg, legten Flaggenschmuck an, aus vielen anderen Orten kamen Danksagungen an den Reichskanzler und Freiherrn v. Marschall. Der Kaiser sagte dem Oberbürgermeister von Berlin Dank für den Glückwunsch zum 20. März und verlieh hohe Orden an den Reichskanzler, bei dem er persönlich vorfuhr, um ihm zu danken, an v. Marschall, an den russischen Finanzminister Witte und an die russischen Bevollmächtigten.

So war das große Werk gelungen, nicht zum wenigsten dank der energischen Mitwirkung des Kaisers, wie dies bekanntlich Graf Caprivi bald nachher in Danzig ausdrücklich bezeugte. Und wie unentwegt der Kaiser bei diesen Principien verharrte, bezeugte er von neuem ein Jahr später auf dem brandenburgischen Provinziallandtage, wo er im Hinblick auf den springenden Punkt in der agrarischen Opposition gegen die Handelsvertragspolitik, die Herabsetzung der Getreidezölle, es direct aussprach: „**Ich kann es nicht dulden, daß den ärmeren Klassen das Brod vertheuert wird; man kann mir doch nicht zumuthen, Brodwucher zu treiben.**"

Seitdem sind freilich Jahre dahingegangen; Graf Caprivi und seine hervorragendsten Mitarbeiter an dem Vertragswerke sind von der Bühne abgetreten. Geblieben ist nur die unverlöschliche Gegnerschaft der conservativen Agrarier gegen die Vertragspolitik, gesteigert ihr Bestreben, diese Politik zu stürzen, um so mehr, je mehr sie inzwischen in der inneren Politik Einzelerfolge errungen haben. Wie zuversichtlich, wie unverhohlen sie auf die Beseitigung dieser Verträge hinarbeiten, dafür hat aller Welt ein schlagendes Zeugniß abgelegt der Verlauf des soeben abgehaltenen Parteitages der Conservativen, wo „unter stürmischem Beifall" die Parole ausgegeben wurde: „Fort mit den famosen Verträgen." Geblieben sind aber auch und unauslöschlich eingegraben in die Geschichte der deutschen Wirthschaftspolitik des letzten Jahrzehnts im scheidenden Jahrhundert bleiben die Worte des Kaisers, mit denen er vor sieben und vor vier Jahren dieser Politik ihre Richtung anwies. Keine Interpretirungskunst wird sie umzudeuteln vermögen, ganz abgesehen davon, daß gerade von den conservativen, sonst ja immer so königstreuen Gemüthern, wie man meinen sollte, das Wort beherzigt werden müßte, daß man an des Königs Wort nicht drehen und nicht deuteln soll. Diese Königsworte haben auch heute noch ihren gewichtigen Klang und mit ihnen werden diejenigen zu rechnen haben, die heute auf diesem Gebiete das Unterste zu oberst zu kehren sich anschicken. Wir wenigstens möchten noch immer, trotz aller ministeriellen Erklärungen bedenklichster Art, trotz des neuerlichen Aufschwellens der agrarischen Fluth, an der Erwartung festhalten, daß es den Gegnern der Handelsvertragspolitik nicht gelingen wird, über jene programmatischen, principiellen, kaiserlichen Erklärungen hinweg den Reichswagen in Bahnen hineinzudrängen, die allerdings den Ausdruck Zickzackcurs gerechtfertigt erscheinen lassen würden.

Hat damals, im Jahre 1894, dem Kaiser nach seinem eigenen Wort die Möglichkeit eines Krieges als Folge eines wirthschaftlichen Krieges vorgeschwebt, um wie viel größer wäre erst diese Gefahr, wenn die zu erneuernden Verträge scheitern und zu einer ganzen Reihe von Zollkriegen führen würden! Wird es wirklich eine Parteigruppe wagen, diese Gefahren heraufzubeschwören? Jedenfalls werden die Wähler bei den nächsten Wahlen sich diese Frage vorzulegen haben und nach dieser Richtung zu allererst die Candidaten ernstlich prüfen müssen, um darnach zu stimmen.

Diejenigen werden dann die eigentlich Conservativen sein, die festhalten wollen, was wir an Verträgen haben, diejenigen die wahren Vaterlandsfreunde, die das Vaterland vor den Gefahren bewahren wollen, welche eine Zertrümmerung der bisherigen Vertragspolitik mit sich bringt im Innern und nach außen, diejenigen die wahrhaft Königstreuen, die nicht wollen, daß des Königs feierlich-ernste Worte von 1894 und 1891 von Grund aus desavouirt werden in der Geschichte, vor der Mit- und Nachwelt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern einen Theil des **Justizetats.**

Abg. **Munckel** (freis. Volksp.) bringt aus dem Bezirk Marienwerder einen Fall zur Sprache, in welchem ein jüdischer Rechtscandidat nicht als Referendar zugelassen worden sei, weil sein Vater vor 20 Jahren ein Sittlichkeitsverbrechen begangen habe.

Justizminister **Schönstedt** erwidert, der Rechtscandidat sei nicht wegen seines Glaubens zurückgewiesen worden, sondern weil sein Vater ein Sittlichkeitsverbrechen begangen habe, außerdem später wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs und seine Brüder im Jahre 1894 wegen Diebstahls verurtheilt worden seien. Soviel Mitgefühl er auch für den Betreffenden habe, so müsse er ihn überall abweisen mit Rücksicht auf die Würde der Justiz.

Abg. **Rickert** bedauert, daß man einem rechtschaffenen jungen Manne die Verfehlungen seiner Angehörigen entgelten lasse.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde eine auf Verminderung des Arbeitspensums der **Justizkanzlisten** bezügliche Petition der Regierung als Material überwiesen und ein Vorschlag der Abgg. Stephan und Rickert auf Erwägung derselben abgelehnt; ebenso wurde ein bezüglich einer Petition um Besserstellung der **Gerichtsvollzieher** gestellter Antrag Rickert, welchen die Abgg. **Strombeck** (Centr.) und **Stephan** (Centr.) befürworteten, abgelehnt.

Am Montag steht die Fortsetzung der Berathung auf der Tagesordnung.

*

Berlin, 4. Febr. Der heute dem Abgeordnetenhause zugegangene Gesetzentwurf betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln **zur Beseitigung der Hochwasserschäden des Sommers 1897** verlangt die Bewilligung einer Summe von fünf Millionen Mark, welche durch eine Anleihe aufzunehmen sind.

Reichstag.

Der Reichstag beendete gestern bei der Fortsetzung der Berathung des **Postetats** die allgemeine Debatte, welche sich an den Titel „Gehalt des Staatssecretärs" geknüpft hatte. Die geforderte Gehaltserhöhung von 6000 Mk. wurde aus den bekannten Gründen gestrichen gegen die Stimmen der Rechten und die Resolution betreffend die Packetbeförderung am Sonntag nur bis 12 Uhr angenommen.

In die Discussion, an der sich die Abgg. Singer (Soc.), Lenzmann (freis. Volksp.), v. Levetzow (cons.), Liebermann v. Sonnenberg (Antisem.), Lingens (Centr.), Müller-Fulda (Centr.) und Schmidt-Frankfurt (Soc.) sich betheiligten, griff der Staatssecretär **v. Podbielski** wiederholt ein. Einen guten Eindruck machte seine Stellungnahme zum Assistentenverbande. Er erklärte, er wolle keinen Märtyrer schaffen, er werde nur dann gegen denselben vorgehen, wenn seine Mitglieder durch Verletzung der Disciplin den Betrieb schädigten, aber sie sonst gewähren lassen. Es blühe doch in Deutschland die Vereinsmeierei; einen Ober-Postdirector in Darmstadt, der die Zugehörigkeit zum Verbande direct gemißbilligt hatte, desavouirte v. Podbielski in aller Form.

Heute steht die Fortsetzung der Berathung auf der Tagesordnung

---

Die Ausgaben für Flotte und Landheer.

Der Reichskanzler hat dem Reichstag die vom **Reichsmarineamt** gesammelten statistischen **Notizen** „über die Ausgaben für Flotte und Landheer und ihre Stellung im Haushalt der wichtigsten Großstaaten" übersandt. Dieselben sollen als Material für die Berathungen des Gesetzentwurfes betreffend die deutsche Flotte dienen. Es werden darin folgende Thatsachen statistisch nachgewiesen:

1. stehen unsere bisherigen Ausgaben für die Kriegsflotte hinter denjenigen aller anderen europäischen Großstaaten mit Ausnahme von Oesterreich und hinter denen der Vereinigten Staaten zurück. Sie entsprechen in keiner Weise der Bedeutung, welche die deutschen Seeinteressen für unser Wirthschaftsleben und im Verhältniß zu denjenigen der anderen Staaten besitzen. Während unsere Handelsflotte sich zur zweiten der Welt emporgehoben und unser Seehandel seit 1880 einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, sind unsere Marineausgaben, ungeachtet ihrer unverhältnißmäßigen Geringfügigkeit im Jahre 1880, in der Folgezeit nach ihrem — hier allein maßgebenden — absoluten Betrage nicht stärker, durchgehends sogar weit weniger gewachsen, als diejenigen der anderen Staaten. Das Verhältniß zwischen den deutschen Seeinteressen und den Ausgaben zu deren Schutz im Vergleich zu den anderen Großstaaten hat eine zunehmende Verschlechterung erfahren: die Risicoprämie ist weder im Verhältniß zu dem vergrößerten Object noch zu der gesteigerten Gefahrengröße erhöht worden;

2. hat sich gezeigt, daß die Aufwendungen für die Landesvertheidigung überhaupt, einschließlich derjenigen für die Schuld, in Deutschland gegenüber den anderen Großstaaten sehr mäßige sind. Im Verhältniß zur Gesammtheit der öffentlichen Ausgaben sind jene „unproductiven Ausgaben" niedriger, als irgendwo sonst. Daraus folgt, daß aus der Stärke unserer Rüstung zu Lande und ihren finanziellen Anforderungen ebenso wenig ein Argument zu Ungunsten der Flottenvorlage entnommen werden kann, wie aus der Befürchtung, daß die „unproductiven Ausgaben" diejenigen für culturelle Zwecke in unzulässiger Weise zurückdrängen;

3. ergab eine Untersuchung der staatlichen Einnahmequellen, daß die Belastung der deutschen Bevölkerung durch öffentliche Abgaben — abgesehen von der wesentlich ärmeren russischen Bevölkerung — geringer, zumeist sehr viel geringer ist, als in irgend einem der anderen europäischen Großstaaten oder in der nordamerikanischen Union. Namentlich bleiben auch die Anforderungen, welche das Landheer und die Marine an die Steuerkraft stellen, in Deutschland weit hinter denjenigen in allen anderen Großstaaten zurück.

Die Marineausgabe pro Kopf ist gestiegen in den Jahren 1880 bis 1897: In Deutschland um 1,30 Mk., in Italien um 1,23 Mk., in Frankreich um 1,67 Mk., in England um 5,003 Mk. und in Japan um 3,48 Mk. Der Antheil der Marineausgaben an den Gesammtausgaben übersteigt den deutschen Antheil in Italien um 22 Proc., in den Vereinigten Staaten um 24 Proc., in Frankreich um 65 Proc. und in England sogar um 330 Proc.

Wenn man die Ausgaben pro Kopf für sogenannte unproductive Zwecke mit den gesammten Ausgaben pro Kopf vergleicht, so fällt in sämmtlichen Staaten ein größerer Procentsatz den Ausgaben für unproductive Zwecke ab als in Deutschland, in Oesterreich 3,3 Proc., in Rußland 3,7 Proc., in Italien 25,1 Proc., in der Vereinigten Staaten 10,6 Proc.; diese Differenz beträgt in Frankreich 15,6 Proc., in England sogar 25,3 Proc. Der Antheil der militärischen Aufwendungen ist also in diesen Staaten $\frac{1}{6}$ bezw. $\frac{1}{4}$ höher als in Deutschland.

Die Einfuhr amerikanischen Obstes.

Berlin, 4. Febr. Der „Reichsanzeiger" schreibt: „Die Veröffentlichung des amerikanischen Ackerbaudepartements über die San José-Schildlaus veranlaßte hier eine amtliche Untersuchung der Obstsendungen aus Amerika. Professor Frank fand am 29. Januar auf Birnen, welche aus einer im Hamburger Freihafen eingetroffenen Sendung californischen Obstes herrührten, zahlreiche lebende, vermehrungsfähige Schildläuse. Frank constatirte absolut die Identität derselben mit der echten San José-Schildlaus; er erklärte, daß in Folge dessen der einheimische Obstbau durch den Import amerikanischen Obesst in unmittelbare große Gefahr gebracht ist. Eine Conferenz anderer hervorragender Sachverständigen und Gutachten des kaiserlichen Gesundheitsamtes traten dieser Auffassung in allen Punkten bei. Damit war die Nothwendigkeit schleuniger Abwehrmaßregeln vollauf gegeben."

Der „Reichsanzeiger" schildert dann im Anschluß an die Publikationen des Washingtoner Ackerbau-Departements die außerordentliche Gefährlichkeit der San José-Schildlaus, sowie die Maßregeln, die die amerikanischen Staaten, besonders Oregon und British Columbien, diesbezüglich getroffen haben.

Der „Reichsanzeiger" fährt fort: „Es ist somit die unabweisliche Pflicht der Regierung, den heimischen Obstbau vor der drohenden Verseuchungsgefahr wirksam zu schützen. Daher ist **die Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle gänzlich, die Einfuhr von Obst und Obstabfällen unter der Voraussetzung verboten, daß bei einer an der Eingangsstelle vorgenommenen Untersuchung der Sendung das Vorhandensein der San José-Schildlaus festgestellt wird.**"

Der „Reichsanzeiger" weist an dem Beispiel der Reblaus auf die Gefahr nicht rechtzeitig ergriffener Schutzmaßregeln hin, während der Coloradokäfer rechtzeitig ferngehalten sei. Das Blatt kündigt Anordnungen an, die im Inlande zur Bekämpfung der Schildlaus getroffen werden sollen, und hofft, daß es somit gelinge, den deutschen Obstbau, worauf die Existenzbedingungen weiter Volkskreise beruhen, vor dieser Gefahr zu beschützen.

Der Mittheilung über den Beschluß des Bundesrathes, die Einfuhr von lebenden Pflanzen und frischem Obst aus Amerika zu verbieten, ist gestern mit erfreulicher Schnelligkeit im „Reichsanzeiger" eine genaue Motivirung gefolgt. Diese amtliche Veröffentlichung, für welche der Regierung Anerkennung gebührt, entzieht vor allem wenigstens den Behauptungen jener amerikanischen Congreßmitglieder den Boden, als sei das Vorgehen Deutschlands eine unberechtigte und willkürliche Störung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen, die mit Zollrepressalien erwidert werden müßte.

Diese Ansicht, daß das nicht der Fall ist, theilt man auch im amerikanischen Cabinet, wie aus nachstehender Drahtmeldung hervorgeht:

Washington, 5. Febr. (Tel.) Im heutigen Cabinetsrathe erklärte der Cabinetssecretär für Ackerbau, es sei unzweifelhaft und bekannt, daß Obstkrankheiten durch Obst übertragen und auf gesunde Bäume auf große Entfernung verpflanzt werden könnten. **Das Vorgehen Preußens dürfte daher angemessen sein, und Preußen sei offenbar in seinem Rechte gewesen.** Weder Mac Kinley noch irgend einer der Minister seien geneigt, ein Urtheil in der Sache abzugeben, bevor endgiltige Informationen eingetroffen sind.

Interessant ist ein Gutachten, welches über die Einschleppungsgefahr der Schildlaus der Vorsitzende des Stettiner Entomologischen Vereins, **Herr Dr. Heinrich Dohrn,** abgegeben hat; er schreibt:

„Da die Blutlaus berufen scheint, jetzt eine handelspolitische Rolle zu spielen, gestatten Sie mir, darauf aufmerksam zu machen, daß dieselbe in Deutschland seit alter Zeit reichlich vorhanden ist. In unserer Stettiner Gegend ist ihr Vorhandensein so gut bekannt, daß der Gartenbauverein seit Jahren die Obstzüchter vor derselben gewarnt und guten Rath gegeben hat, wie ihrer Verbreitung entgegenzutreten sei. Mir ist ferner aus eigener Anschauung bekannt, daß in der Gegend von Frankfurt a. M., südlich des Mains, große Strecken in solchem Maße von der Blutlaus schon vor langen Jahren befallen waren, daß man die Cultur der Apfelbäume für undurchführbar hielt und gänzlich aufgab. Der Schrecken vor einer Verseuchung Deutschlands mit Blutläusen ist meines Erachtens nicht mehr gerechtfertigt, als seiner Zeit die Angst vor dem Coloradokäfer, die vielleicht noch in der Erinnerung lebt."

„**Uebrigens möchte ich bemerken**", so schließt Herr Dohrn seinen Bericht, „**daß Blutläuse gewöhnlich nicht an den Früchten leben, noch weniger im Inneren der Früchte, und daß gedörrte oder gebackene Blutläuse todt sind.**"

Köln, 5. Febr. Die „Köln. Ztg." schreibt in Bezug auf das **Einfuhrverbot des amerikanischen Obstes:** Am 30. Januar sind die Sperrmaßregeln verhängt, gleich darauf wurden sie zur Hälfte resp. zu drei Vierteln aufgehoben und die gesperrten Sendungen wieder freigegeben. Das Blatt betont anscheinend officiös, daß es sich keineswegs um Sperrmaßregeln zu Gunsten des deutschen Obstes handle, denn nicht der geringste Grund liege vor, von einer Ueberfluthung des deutschen Marktes mit amerikanischem Obste zu sprechen. Jedermann weiß, daß Fürst Hohenlohe unter keinen Umständen zu Maßregeln seine Einwilligung geben würde, die den Schein einer absichtlichen Verletzung der Handelsverträge hervorrufen könnten. Die Amerikaner müssen mindestens von einer Schädigung ihres Obstes durch die Schildlaus Kenntniß gehabt haben, denn nach hier eingegangenen Nachrichten haben einzelne amerikanische Bundesstaaten gegen die Gefahr einer Uebertragung des schädlichen Insectes zum Schutz der eigenen Obstpflanzungen ihre Grenzen abgesperrt. Wir meinen, daß Maßregeln, welche ein amerikanischer Bundesstaat gegen den anderen für nöthig erachtet, mindestens auch im Auslande anwendbar sein müßten.

Die Bewegung an den österreichischen Hochschulen

wächst von Tag zu Tag an Umfang und Heftigkeit. Die deutschen Studenten haben ihren Willen, daß die Universitäten geschlossen werden sollten, für den Augenblick durchgesetzt; die Regierung hat, vielleicht erschreckt durch die immer zunehmende leidenschaftliche Erregung, welche sich der deutschen Studentenschaft nach den Vorgängen in Prag und in Folge des Verbotes des Farbentragens bemächtigt hat, zunächst, wie gemeldet, die Schließung der Hochschulen in den Fällen, wo es das Rectorat für erforderlich hält, genehmigt und dieselbe ist sowohl an der Universität und den anderen Hochschulen, wie auch an den gleichen und ähnlichen Instituten in den Provinzen erfolgt. Gestern mußten sogar in Wien auch die klinischen Vorträge an der Universität, die man gehofft hatte, weiter abhalten zu können, bis auf weiteres unterbrochen werden. Die slavischen Studenten, welche bereits vorgestern einen gemeinsamen scharfen Protest gegen die Verfügung der Regierung erlassen hatten, traten vielfach provocatorisch gegen die Deutschen auf. In einzelnen Fällen wurden heftige Zusammenstöße nur durch das Dazwischentreten der Professoren verhindert. Die slavischen Studenten haben sich telegraphisch an den jungtschechischen Landtagsclub gewendet mit dem Ansuchen, bei der Regierung vorstellig zu werden, daß diese ihnen Schutz zu Theil werden lasse. In der Wiener Hochschule für Bodencultur wurden die Vorlesungen durch lärmende Zwischenrufe der deutschen Studenten unmöglich gemacht.

Fast ebenso stürmisch wie in den Hochschulen ging es auch in den Landtagen in Prag und Graz zu. Wie weit der Haß in Böhmen gegen die Deutschen gediehen ist, beweist eine Interpellation welche deswegen eingebracht wurde, weil der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin v. Szoegyeny in der Hofloge im Berliner königl. Schauspielhause der Aufführung des Lauff'schen Schauspiels „Der Burggraf" beigewohnt hatte. Die Interpellanten hoben verschiedene, das tschechische Volk erheblich beleidigende Stellen des Stückes hervor und fragten, ob diese Beleidi-

gungen nicht abgestellt werden würden. Von Seiten der Regierung erfolgte bisher eine Antwort auf diese seltsame Interpellation nicht.

Die Abgg. Herold und Pacak überreichten dem böhmischen Landtag einen Antrag, wonach das Königreich Böhmen ein einziges untheilbares Ganze bildet, die tschechische und die deutsche Sprache in ganz Böhmen gleichberechtigte Landessprachen sind, die im Lande angestellten Staats- und Landesbeamten beider Landessprachen mächtig sein müssen und die öffentlichen Aufschriften, Bezeichnungen und Siegel der Staats- und autonomen Landesbehörden in beiden Landessprachen durchgeführt sein müssen. Der Antrag wurde dem Bouquoy'schen Sprachenausschuß zugewiesen.

Im steierischen Landtage kam es zu stürmischen Scenen. Der Slovene Rosina verlas eine Interpellation in slovenischer Sprache, worauf großer Lärm entstand und Rufe: „Deutsch, deutsch!" ertönten. Der Landeshauptmann ersuchte, den Redner sprechen zu lassen, und drohte mit Räumung der Galerie. Als Rosina in slovenischer Sprache fortfuhr, entstand neuerdings großer Lärm und die Rufe: „Deutsch, deutsch!" wurden wiederum laut. Der Landeshauptmann ließ hierauf die Galerien räumen und unterbrach die Sitzung. Die slovenischen Galeriebesucher riefen beim Fortgehen „Zivio", die deutschen sangen die „Wacht am Rhein". Hierauf schloß Rosina seine Interpellation, wobei fortwährend gerufen wurde: „Deutsch, deutsch!" Der deutsch-nationale Abgeordnete Walz protestirte gegen die Provocation, die darin liege, daß die Interpellation in slovenischer Sprache verlesen sei, worauf der Slovene Robic erklärte, die Slovenen würden sich in dem Gebrauch ihrer Muttersprache im Landtage weder bei Interpellationen noch in der Debatte beeinträchtigen lassen.

Deutsches Reich.

M Berlin, 4. Febr. Am Donnerstag Abend fand im Generalversammlungs-Saale der Börse die ordentliche **General-Versammlung des Vereins Berliner Getreide- und Productenhändler** statt. Der Vorsitzende eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung mit einem Ueberblick über die augenblickliche Situation, in der sich der Berliner Getreidehandel befindet. Er stellte als Ziel auf, daß es nach wie vor Aufgabe der Berliner Getreide- und Productenhändler sein müsse, im Kampfe auszuharren bis ein Friede sich erringen lasse, der die Ehre des Kaufmannsstandes unangetastet lasse, und den Kaufleuten eine gesicherte Basis für ihre wirthschaftlichen Transactionen gewähre. Lebhafter Beifall folgte diesen Ausführungen und es wurden zwei Resolutionen in diesem Sinne angenommen.

Köln, 5. Febr. In dem **Prozeß Kiefer** hat der Vertreter des Nebenklägers Berufung eingelegt.

Dänemark.

Kopenhagen, 5. Febr. Unter den Arbeitern, welche mit der Löschung der Kohlenschiffe beschäftigt sind, ist ein **Streik** ausgebrochen, der allgemein zu werden droht.

Von der Marine.

v **Kiel**, 5. Febr. Eine Werftpinasse ist heute Morgen untergegangen. Zwölf von den darauf befindlichen **Marinematrosen** sind **ertrunken**, fünf wurden gerettet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 6. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, etwas kälter windig. Niederschläge.

* **[Die Bernsteinfrage in der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses.]** In der zweiten Sitzung der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses wurde, wie vorgestern im Abgeordnetenhause durch den Referenten berichtet ist, auch die Angelegenheit der Bernsteingewinnung erörtert. Der Minister der Landwirthschaft Herr v. Hammerstein theilte, wie wir den Angaben des Referenten entnehmen, mit, daß bis jetzt das Strafverfahren gegen den Geh. Commerzienrath Becker dem Oberstaatsanwalt keinen genügenden Grund gegeben habe, um gegen denselben einzuschreiten. Ebenso habe das Verfahren gegen „Unbekannt" wegen Bestechung kein Ergebniß gehabt; jedes Ressort habe die Acten eingehend geprüft, aber es habe sich kein Anlaß gefunden, gegen irgend einen Beamten einzuschreiten. Die Regierung beabsichtige übrigens, das ganze Material der Commission zugehen zu lassen, wenn das Verfahren vollständig beendet sei.

Durch die Wiedervergebung des Regals sei, wie der Minister in der Commission ausgeführt haben soll, eine Einnahmeverminderung eingetreten, weil kein Vacuum hätte geschaffen werden können. Eine Erneuerung des Pachtverhältnisses mit Herrn Becker habe einen geringeren Pachtpreis ergeben, denn Becker habe die Pacht überhaupt nicht mehr übernehmen wollen. Es frage sich nun, was jetzt zu thun sei. Zwei Wege seien vorgeschlagen: entweder eine Actiengesellschaft mit Staatsbetheiligung zu bilden, oder aber seitens der Regierung den Ankauf aller Anstalten und Betriebseinrichtungen zu bewerkstelligen. Die Untersuchungen hierüber seien noch nicht abgeschlossen. Das Material liege zwar vor, aber man sei noch zu keinem Resultat gekommen.

Vom fiscalischen Standpunkt sei die ganze Sache außerordentlich bedauerlich. Die Beschuldigungen gegen Becker, daß er das gesammte Bernsteingewerbe empfindlich geschädigt habe, hätten sich als unbegrundet herausgestellt. Der Vertrag mit Becker habe dem Fiscus eine sehr hohe Einnahme garantirt; es sei zu erwägen, welcher Weg nun der beste sei im fiscalischen wie im allgemeinen gewerblichen Interesse. Nach seiner Meinung sei der Ankauf aller Einrichtungen das Beste. Die Regierung habe sich entschlossen, noch in diesen Tagen dem Landtage eine besondere Denkschrift zugehen zu lassen. — Schließlich theilte der Minister noch mit, daß die Pachtermäßigung daher komme, weil in dem neuen Pachtvertrag Becker sich verpflichtet habe, jeden Augenblick von der Pacht zurückzutreten.

* **[Bezirksverband westpreußischer Bau-Innungen.]** Am 20., 21. und 22. d. Mts. findet der 29. westpreußische Baugewerkstag (12. Bezirkstag) in Danzig statt. Am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr, ist Eröffnung des Bezirkstages und Wahl der Commissionen im Rathhause. Abends um 7 Uhr beginnen im Schützenhause die Commissions-Sitzungen, an die sich ein geselliges Beisammensein schließt. Am Montag, den 21., werden die Verhandlungen um 10 Uhr Vormittags im Saale des Landeshauses eröffnet. Die Tagesordnung enthält u. a.: Berathungen über Zwangsinnungen, freie Innungen, Gesellen-Ausschüsse, Innungsbeauftragte, Innungs-Ausschüsse, Handwerkskammer; Revision der Meister-Prüfungs-Ordnung; Gewerbliche, Fortbildungs- und Fachschulen; Anträge der Bauinnung Danzig betreffend fortlaufende Revision bezw. Ergänzung des Tarifs für Bauwerke und Bauarbeiten und Maßnahmen zur Aufklärung über Stempelabgaben für Bauverträge, sowie verschiedene andere technische Angelegenheiten. Um 6 Uhr findet ein Festessen im Schützenhause statt. Am 22., Vormittags um 9 Uhr, werden die Verhandlungen im Landeshause fortgesetzt. Auf der Tagesordnung stehen für diesen Tag Rechnungssachen, Wahl des Vorstandes, sowie von Delegirten etc. und des Ortes für den nächsten Bezirkstag. Um 12 Uhr Mittags soll eine Besichtigung der kaiserlichen und der Schichau'schen Werft unternommen werden.

* **[Kriegsschiffbauten.]** Nach einer Prüfung des Baufortschrittes der z. Z. auf den Werften in Arbeit befindlichen neuen Kriegsschiffen hat das Reichs-Marineamt für die Fertigstellung der hier im Neubau befindlichen Schiffe folgende Termine in Aussicht genommen:

1. für den Kreuzer 2. Klasse „Freya", den die kais. Werft zu Danzig am 2. Januar 1896 auf Stapel legte und am 27. April 1897 vom Stapel ließ, den 1. Juni 1898; 2. für den Kreuzer 2. Klasse „Vineta", den die kais. Werft zu Danzig am 10. August 1896 auf Stapel setzte und am 9. Dezember v. Js. zu Wasser ließ, den 1. April 1899; 3. für das Kanonenboot „Ersatz Iltis", am 27. November v. Js. auf der Schichauwerft in Danzig auf Stapel gesetzt, den 15. November 1898 und 4. für das Kanonenboot „Ersatz Hyäne", derselben Werft im August v. Js. zum Bau in Auftrag gegeben, den 15. Februar 1899.

* **[Bazar.]** Für den Bazar zum Besten der grauen Schwestern, welcher morgen (Sonntag) Nachmittag eröffnet werden wird, sind in diesem Jahre ganz besonders zahlreiche und werthvolle Geschenke von unserer Kaiserin und der Königin Carola von Sachsen eingegangen. Die Geschenke der Kaiserin bestehen aus Kunstwerken aus der königlichen Porzellan-Manufactur, und zwar hat die hohe Frau zwei Vasen, zwei muschelförmige Dessertteller, eine Figur „Frühling", drei Amoretten und drei Cupidos gespendet. Sämmtliche Figuren sind beachtenswerthe Kunstwerke und zeichnen sich nicht nur durch die feine Abtönung der Farben, sondern auch durch fein humoristische und doch realistisch gehaltene Gestaltung der Körper aus. Die Königin von Sachsen hat eine Reihe von Handarbeiten geschickt, welche in der Feinheit der Ausführung mit den besten Erzeugnissen des Kunstgewerbes wetteifern können. Dieses gilt namentlich von zwei Decken, deren eine mit Spitzen versehen ist, die als beachtenswerthe Kunstwerke bezeichnet werden müssen. Weiter sind eingegangen: ein Toilette-Kasten, eine Chatouille mit Brandmalerei, eine Ledermappe mit der eingepreßten Schrift: „Liebe Erinnerungen", eine prachtvolle grüne, reich mit Gold verzierte Glasflasche, ein gemalter Handschuhkasten aus Glas, zwei gemalte Porzellanvasen und ein gemalter Photographierahmen. Da bei diesen Gegenständen außer dem Kunstwerth noch der Moment in Betracht kommt, daß sie persönliche Arbeiten der Königin Carola sind, so werden die königlichen Geschenke den wohlthätigen Zwecken des Bazars einen wesentlichen Beitrag zuführen.

* **[Telephon-Anschluß.]** Die hiesige Ober-Postdirection fordert diejenigen Interessenten in Danzig und Neufahrwasser, welche in diesem Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz herstellen lassen wollen, auf, sich bis 15. März bei dem hiesigen Telegraphenamt bezw. dem Postamt in Neufahrwasser zu melden.

* **[Von der Weichsel.]** Heutiger Wasserstand bei Chwalowice 3,75 Meter. — Aus **Thorn** meldet uns ein Telegramm: Die Weichsel steigt stark; der Hochwasser-Signalball wurde bereits gezogen. — Aus Warschau meldet man heute telegraphisch 3,66 Meter Wasserstand.

* **[Director-Wahl.]** Der Aufsichtsrath der Danziger Actien-Bierbrauerei hat gestern Nachmittag in Stelle des nach Braunsberg übersiedelnden Herrn Neumeister den Herrn Hans Rudenick, Buchhalter bei der Danziger Privat-Actien-Bank, zum Director gewählt.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 53 Bullen, 53 Ochsen, 69 Kühe, 166 Kälber, 261 Schafe, 862 Schweine und 9 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 198 Rinderviertel, 121 Kälber, 29 Schafe, 157 ganze und 7 halbe Schweine.

* **[Verleihung der Centenarmedaille an eine Dame.]** Bezugnehmend auf die gestrige Mittheilung aus Insterburg theilt man uns mit, daß auch in unserer Stadt eine Dame durch die Verleihung der Centenarmedaille ausgezeichnet worden ist, und zwar Frau Clara v. Rotkow, geb. v. Rotkow, die während des Krieges 1870/71 als freiwillige Krankenpflegerin mit der holländischen Ambulance in Saarbrücken zur Pflege der verwundeten Krieger thätig war. Fr. v. K. ist auch bereits mit der Medaille für Nichtcombattanten von 1870/71, der Denkmünze für freiwillige Krankenpflege von Frankreich und der Genfer Medaille durch den König von Holland ausgezeichnet worden.

* **[Ehrendiplome.]** In der letzten Sitzung des Innungs-Ausschusses wurde von dem Vorsitzenden Herrn Herzog den Zimmerpolieren Herbst und A. Rahser aus Anlaß ihrer 25jährigen Thätigkeit bei den Herren Baugewerksmeistern Kirsch bezw. Gelb ein Ehrendiplom überreicht.

△ **[Im evangelischen Jünglingsverein,]** Große Mühlengasse 7, hält am Sonntag Abend 7½ Uhr Herr Bundesagent Wartmann aus Berlin Ansprachen über den ostdeutschen Jünglingsbund und über „Bilder aus Amerika". Herr Wartmann machte im vorigen Sommer eine 3monatige Studienreise durch Amerika. Am Sonntag Abend findet auch die Aufnahme neuer Mitglieder statt. Gäste haben zu der Versammlung Zutritt.

* **[Billardturnier.]** Gestern wurde im Wiener Café das Turnier Kerkau-Wörz mit einem überlegenen Siege des Ersteren zu Ende geführt. Noch in letzter Stunde war die Zahl der Points von 2400 auf 3000 erhöht worden und dem entsprechend hatte Kerkau seinem Gegner noch 250 Points zu den bereits gewährten 1000 vorgegeben. Kerkau war gestern am Stoß und lieferte gleich zu Beginn eine Serie von 312, darunter 250 freie Bälle und 62 im Cadrespiel. Ein sehr schwieriger Ball bereitete seiner Serie ein Ende. Wörz kam wenig zum Stoß, aber gestern lieferte er doch die höchsten Serien, die er während des Turniers gemacht hat, denn er spielte 108 (38 Cadre und 70 frei), ferner 56, 46 und 30 Bälle. Kerkau erzielte hintereinander 95 und 193 Bälle. An 3000 Bällen fehlten ihm schließlich noch 204 Points, als er das Queue zum letzten Male aufnahm. Kerkau spielte zunächst 104 freie Bälle, mit 100 Cadrebällen konnte er die Partie ausmachen. Auch diese spielte er sehr sicher durch und hatte damit 3000 Points erreicht, als Wörz noch trotz der Vorgabe auf 2128 stand. Schließlich zeigten die Herren noch eine Anzahl von Lehr- und Kunstbällen.

* **[Fahrräder im Polizeidienst.]** Die hiesige Criminalpolizei ist mit zwei Fahrrädern ausgerüstet worden, die im Außendienste Verwendung finden sollen.

* **[Haus- und Grundbesitzer-Verein.]** Am 9. März soll das 10jährige Bestehen des Vereins durch ein größeres gemeinschaftliches Abendessen im Gewerbehause gefeiert werden.

* **[Unterhaltungsabend des Vaterländischen Frauenvereins von Neufahrwasser.]** Im Kurhause Brösen veranstaltet morgen Nachmittag der genannte Verein zum Besten seiner Thätigkeit musikalische Aufführungen, deren Auswahl und Zusammenstellung allein schon einige genußreiche Stunden versprechen. In 16 verschiedenen Nummern werden Instrumental- und Vocalvorträge, Declamationen und humoristische Darbietungen zur Vorführung gelangen. Die Ausübenden sind auf gesanglichem und musikalischem Gebiete geschätzte Kräfte aus Neufahrwasser und Danzig. Für leibliche Genüsse werden aufgestellte Buffets in ausreichender Weise Sorge tragen. Ein recht reger Besuch dieser Veranstaltung dürfte darum aus allgemeinem Wohlthätigkeitsinteresse nicht allein erwünscht, sondern auch für die Besucher selber lohnend sein.

* **[Feuer.]** Gestern gegen Abend gerieth in einem am Werderthor Kneipab Nr. 24 belegenen, augenblicklich leerstehenden Eisspeicher, der anscheinend zur Zeit von Wegelagerern als Nachtquartier benutzt wird, eine Quantität Stroh und Heu in Brand. Die sofort hinzugerufene Feuerwehr beseitigte das Feuer, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, in kurzer Zeit. Der Schuppen, der 40 Meter lang und 14 Meter breit ist, blieb unversehrt.

* **[Unfall.]** Beim Häckselschneiden gerieth in Baumgart der Knabe des Arbeiters Santowski mit der linken Hand zwischen die Stegwalzen, wodurch ihm die Finger theilweise zerquetscht wurden. Er wurde sofort nach dem Stadtlazareth in Danzig gebracht.

* **[Ausschreitung.]** In dem Lokale von M. am Holzmarkt erörterten gestern der Maurer Anton F. und einige Collegen die Aussichten eines seinen Plänen entsprechenden Zukunftsstaates. Schließlich wurden die Argumente derart heftig, daß eine Fensterscheibe in Trümmern ging. F. wurde nun arretirt.

* **[Ergriffen.]** Von dem Schutzmann Wetzki in Langfuhr wurde gestern der Arbeiter B. in Zigankenbergerfeld, welcher verschiedene Diebstähle in Gebäuden des Bau- und Sparvereins und die bekannten Hühnerdiebstähle in der Colonie der Abegg-Stiftung ausgeführt hat, ermittelt und verhaftet.

Aus den Provinzen.

-e. **Zoppot**, 5. Febr. Ein **jugendlicher Taugenichts**, der 10jährige Knabe Gr., wurde gestern vom hiesigen Amtsgerichte zur Zwangserziehung verurtheilt, da er bereits verschiedene Vergehen auf seinem Kerbholz hat. In jüngster Zeit hat er mit noch zwei anderen gleichaltrigen Burschen Chocoladen-Automaten zerschlagen und dieselben des Inhalts beraubt. Auch versuchten sie die im Orte angebrachten Briefkasten der hiesigen Post zu öffnen, um nachzusehen, ob in den Briefen auch Geld vorhanden wäre, bis sie hierbei endlich von der Polizei ertappt wurden. Gegen die jugendlichen Genossen des Gr. schwebt das Verfahren z. Z. noch.

∴ **Schöneck**, 4. Febr. Die **Fettviehverwerthungs-Genossenschaft**, über welche nun heute Vormittag der gerichtliche Concurs eröffnet ist, hat während der Zeit vom 1. März 1897 bis Mitte Januar d. Js. 2106 Schweine für 162 971 Mk. angekauft. Die Gesammteinnahme betrug 174 513 Mk., die Gesammtausgabe 168 934 Mk. Es blieb also am 31. Dezember 1897 ein Bestand von 5578 Mk. Die Geschäftsunkosten betrugen 5878 Mk. Gegenüber einer Passiv-Masse von 11 914 Mk. steht eine Activ-Masse von 7236 Mk. Da danach der Verlust mehr als ein Viertheil der Haftsumme beträgt, mußte das Concursverfahren eingeleitet werden.

♂ **Marienwerder**, 4. Febr. Die **Zuckerfabrik Marienwerder** hatte von ihrer Begründung an mit einer Unterbilanz zu kämpfen, die durch einige günstigere Jahre — hierzu gehören auch die beiden letzten — zwar etwas herabgemindert wurde, deren gänzliche Tilgung aber nicht gelingen wollte. Hauptgläubigerin der Fabrik ist die Firma Schichau; da die letztere in jüngster Zeit die Fabrik zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen drängte, mußte in einer oder der anderen Art ein Ausweg gesucht werden. Derselbe scheint jetzt gefunden zu sein; die Marienburger Zuckerfabrik ist bereit, die hiesige Fabrik käuflich zu übernehmen, und es wird der bezügliche Vorvertrag — nachdem zunächst mit Schichau eine Vereinbarung erzielt worden — den beiderseitigen Generalversammlungen zur Genehmigung unterbreitet werden. Voraussichtlich wird in Marienburg der Vertrag glatt angenommen werden, schwieriger liegt die Sache in Marienwerder, wo es noch manche widerstrebende Interessen auszugleichen gilt. Hoffentlich wird man sich aber auch hier klar machen, daß bei einer Verwerfung des Vorschlages sich die unvermeidlichen Verluste noch vergrößern würden. Ein großer Theil des Actienkapitals ist selbstverständlich verloren.

Königsberg, 3. Febr. Eine mit einem **Bilde gezierte staatsanwältliche Bekanntmachung**, wie sie sich gegenwärtig an den Anschlagstafeln unserer Stadt findet, dürfte eine große Seltenheit sein. Es werden darin 300 Mk. Belohnung demjenigen zugesichert, durch dessen Angaben die Ueberführung und Verurtheilung des **Mörders** des am 22. Oktober v. J. auf einem Waldwege der Försterei Lieblacken **erschossenen Försters Komm** herbeigeführt wird. Zur Ladung des Gewehrs, aus welchem der tödtliche Schuß abgegeben ist, hat nachweislich ein neben der Leiche aufgefundener Papierpfropfen gedient, der entfaltet die anscheinend einem älteren Werke entnommene lädirte Abbildung schloßgärtnerischer Anlagen erkennen läßt. Diese Abbildung ist nun in sehr genauer und hübscher Weise auf der Bekanntmachung reproducirt worden. Ein entsprechender Theil der ausgesetzten Belohnung wird auch gezahlt für den Nachweis, woher das Bild stammt oder in wessen Besitz sich das Original vor dem 22. Oktober 1897 befunden hat.

Pillau, 4. Febr. Gestern Nachmittag kam das **Torpedo-Divisionsboot D 7** von See hier ein. Dasselbe hält seit acht Tagen etwa in der Nähe von Danzig Rottenübungen ab. Bei solch einer Uebung wurde durch den gewaltigen Sturm und die hohe See, welche oft bis über die Commandobrücke ging, das Bugsteuer verbogen. Obgleich das Ruder in Danzig wieder gerichtet wurde, trat dieselbe Störung bei einer der nächsten Uebungen wieder ein, und man war genöthigt, ohne dieses Steuer weiter zu fahren.

Fordon, 2. Febr. **In der Nacht zu heute sind Diebe in die katholische Kirche eingebrochen.** Im Innern der Kirche suchten die Diebe nun die Sakristeithür zu erbrechen. Sie bohrten die Thür an und suchten das Schloß mit einer Stichsäge herauszusägen. Da die Thür aber mit Eisenblech bekleidet ist, stießen sie auf Wiederstand. Die Diebe brachen nun den Schließhaken der Thür aus der Mauer und gelangten auf diese Weise in die Sakristei. Hier haben sie alle Schränke umgeworfen, erbrochen und Meßgewänder, Meßbücher u. s. w. durchsucht. Die Fenster der Sakristei hatten die Diebe, um sich durch den Lichtschein nicht zu verrathen, mit Meßgewändern verdeckt. Die Diebe haben zwei werthvolle Kreuze und vier zweiarmige Leuchter mitgenommen. Dem Hrn. Dekan Schmidt entwendeten die Diebe einen werthvollen Rosenkranz von Perlmutter und Silber, den der Papst geweiht hatte. Schließlich erbrachen die Frevler auch noch das Reliquienbehältniß im Altar und entwendeten die Reliquien.

Vermischtes.

* **[Ein grausiger Auftritt]** spielte sich jüngst in Cannes ab. Auf dem Bahnsteig spazierte kurz vor Ankunft eines Zuges ein 40jähriger italienischer Maler Antonio Giglio auf und ab. Als der Zug heransauste, stürzte Giglio sich plötzlich auf den mit anderen Reisenden gleichfalls auf dem Steig stehenden englischen Rentner Bourne-Shaw und suchte ihn auf das Geleise zu stürzen. Bourne-Shaw hielt sich an dem Angreifer fest und beide rollten über die Schienen. Als der Zug vorbei war, hob man den Engländer unversehrt auf, der Italiener war zermalmt. Die Untersuchung hat ergeben, daß die beiden Männer sich gar nicht kannten, und es bleibt nur die Vermuthung übrig, daß Giglio in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung gehandelt hat.

* **[Humoristisches.]** Freund: Dein neues Gemälde gefällt mir recht gut. Aber sag' mal, wie kommt's nur, daß auf all deinen Bildern die Engel immer schwarze Haare haben? — **Maler:** Meine Frau ist blond.

Angeklagter, haben Sie noch irgend einen letzten Wunsch? — Ja, hier sind meine Memoiren und ich möchte bitten, mit der Hinrichtung zu warten, bis ich einen Verleger dafür gefunden habe.

* **[Verbrechen auf einem deutschen Schiffe.]** Aus Rom wird dem „Berl. Tgbl." telegraphirt: An Bord des in Neapel eingetroffenen Lloyddampfers „Fürst Bismarck" wurden auf der Ueberfahrt von Amerika zwei Verbrechen verübt. Einer deutschen Dame, Lily Theuerkauft, wurden 40 000 Francs gestohlen, ohne daß der Thäter entdeckt wurde. Außerdem wurde ein Schiffstewart von einem Passagier spanischer Nationalität erschossen. Der Mörder wird in Genua den Behörden übergeben werden.

London, 4. Febr. Nach einem Telegramm aus Ayr (Schottland) sind heute auf der Glasgow- und South-Western-Eisenbahn bei **Troon** ein **Personen- und ein Güterzug auf einandergestoßen.** Dabei wurden neun Reisende getödtet und mehrere verletzt.

Danziger Börse vom 5. Februar.

Weizen in besserer Frage bei vollbehaupteten **Preisen.** Bezahlt wurde für inländischen gutbunt leicht bezogen 721 Gr. 164 M, hellbunt krank 792 Gr. 171 M, hellbunt 708 Gr. 172 M, hochbunt etwas krank 742 Gr. 182 M, fein weiß 766 Gr. 190 M, roth krank 716 Gr. 170 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 714 u. 756 Gr. 130 M, krank 667 und 705 Gr. 115 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 597 Gr. 89 M, 650 Gr. 97, 98 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 134 M per Tonne bez. — **Lupinen** polnische zum Transit blaue 62 M per To. geh. — **Leinkuchen** russ. 5,65 M per 50 Kilogr. bez. — **Kleesaaten** weiß 22, 28, 30 M, roth 20, 22, 36, 37 M, Thymothee 19 M per 50 Kilogr gehandelt. — **Weizenkleie** extra grobe 4,15 M, feine 3,85 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 3,95, 4,05 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus fest. Contingentirter loco 59,50 M bez., nicht contingentirter loco 40,00 M bez.

Berlin, den 5. Febr. 1889.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3883 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 58—62 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—57 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—53 M; d) gering genährte jeden Alters 47—55 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—54 M; c) gering genährte 45—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 50—51 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 47—50 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—46 M.

985 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 63—66 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 55—58 M; c) geringe Saugkälber 45—54 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—46 M.

7101 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 52—55 M; b) ältere Masthammel 46—50 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 42—45 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

6881 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 59—61 M; b) Käser — M; c) fleischige 58—59 M; d) gering entwickelte 55—57 M; e) Sauen 55—58 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Geschäft wickelte sich ruhig und fest ab; es wird ziemlich ausverkauft.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen wurde bei ruhigem Handel ziemlich geräumt.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. Februar. Wind: SW.

Gesegelt: Falkenstein (Fischdampfer), Tiemann, Hamburg, leer (Eis). — Frode (SD.), Larsson, Gothenburg, leer. — Carl (SD.), Eckart, Hamburg, Güter. — Vesta (SD.), Janssen, Bremen und Brake, Güter und Holz.

Retournirt: Falkenstein (SD.), Tiemann.

5. Februar. Wind: NO.

Angekommen: Venus (SD.), Grote, Hamburg, Güter

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 2062 die Firma **Carl Bäcker** in Danzig und als deren Inhaber der Buch- und Steindruckereibesitzer **Carl Bäcker** ebenhier eingetragen worden.

Gleichzeitig ist in unserm Register zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft unter Nr. 727 vermerkt worden, daß der Buch- und Steindruckereibesitzer **Carl Bäcker** aus Danzig für seine Ehe mit **Margarethe**, geb. **Hirschberg** durch Vertrag vom 6. November 1894 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß dem Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen beigelegt ist.

Danzig, den 29. Januar 1898. (1586

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In das hiesige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Kaufleuten ist unter Nr. 44 heute Folgendes eingetragen worden:

Der Kaufmann **Sally Saenger** hat für die Dauer seiner Ehe mit **Marie**, geb. **Itzig**, aus Rosenberg durch gerichtlichen Vertrag de dato Rosenberg, den 19. Juni 1882 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.

Löbau, den 1. Februar 1898. (1574

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute die unter Nr. 148 eingetragene Firma **M. Saenger** (Inhaberin Frau Kaufmann **Marie Saenger**, geb. **Itzig**, in Löbau) gelöscht worden.

Gleichzeitig ist unter Nr. 150 die Firma **„Sally Saenger"** in Löbau und als deren Inhaber der Kaufmann **Sally Saenger** in Löbau eingetragen worden.

Löbau, den 1. Februar 1898. (1575

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Uhrmachers **Carl Julius Eduard Raab** in Danzig, Poggenpfuhl Nr. 9, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger — über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 28. Februar 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 42 des Gerichtsgebäudes auf Pfefferstadt, bestimmt. (1586

Danzig, den 2. Februar 1898.

Dobratz,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.

Auction in Neufahrwasser.

Dienstag, den 8. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr, werden wir im Auftrage, für Rechnung wen es angeht:

circa 11 Tonnen Wicken,
„ 4 „ Linsen,
„ 1 Tonne Leinsaat,
„ 1/2 „ Roggenmehl,
„ 1/2 „ Roggenkleie,

soviel da ist, ex Dampfer „Carl", durch Seewasser beschädigt, im Schuppen der Firma **Ferdinand Prowe, Hafenstraße 24**, gegen baare Zahlung meistbietend verkaufen. (1568

Siegmund Cohn, H. Döllner,
vereidigte Auctionatoren.

Vieh-Auction zu Neukrügerskampe

Bahnstation Tiegenhof.

Donnerstag, den 10. Februar cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich bei dem Gutspächter Herrn **R. Tuchel** meistbietend verkaufen:

35 tragende Kühe,
15 tragende Stärken,
10 Bullen, zum Theil sprungfähig.

Sämmtliches zum Verkauf kommende Vieh ist gut geformt, schwarzscheckig und Holländer Race, darunter Herdbuch- und aus Ostfriesland importirte Thiere.

Den mir bekannten sicheren Käufern gewähre eine 2 monatliche Zahlungsstundung. Alle Andern zahlen zur Stelle. (1084

Jacob Klingenberg, Tiegenort,
Auctionator und vereid. Gerichts-Taxator.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1897** beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

74 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichneten Agenturen:

Albert Fuhrmann	in Danzig, Hopfengasse 28.
Ernst Jancke	„ Berent in Westpr.
Stadtkämmerer **Fischbach**	„ Culm.
C. Eisenack	„ Dirschau.
H. Unger	„ Elbing.
Emil Groenling	„ Dt. Eylau.
W. Heitmann	„ Graudenz.
A. Helm	„ Marienwerder.
Rud. Woelke	„ Marienburg.
Willy Kohnke	„ Neustadt in Westpr.
Johs. Tanowski	„ Riesenburg.
O. Herr	„ Pr. Stargard.
H. Wodtke	„ Strasburg in Westpr.
Konrat Adolph	„ Thorn.

(1520

Zuckerfabrik Pelplin.

In der am 1. Februar a. c. stattgefundenen Verloosung von vierzig Stück unserer 5%igen, mit 110% rückzahlbaren Partial-Obligationen à M 500,— sind die Nummern

1	4	50	66	83	84	145	147	151	152	182	217
236	246	253	274	315	322	345	355	374	381		
389	409	414	441	463	467	497	534	542	559		
570	577	597	601	659	720	730	746				

gezogen worden und gelangen vom 1. Juli c. ab mit M 550,— pro Stück bei der

Danziger Privat-Actien-Bank in Danzig
und unserer Kasse in Pelplin

zur Auszahlung.

Rückständig sind die Nummern
51 468 per 1. Juli 1897 gezogen.

Pelplin, den 3. Februar 1898.

1543) Die Direction.



Im Interesse der Damen

ist **Mann & Stumpe's Einzig Echte Mohairbesen-Borde** geschaffen und hat, durch ihre Vorzüge, **Weltruf** erlangt; die **Damen selbst können** sich diese **beste** Schutzborde nur dadurch **erhalten** und vor grossem Schaden schützen, indem sie sich von **keinem** Geschäfte, gleichviel welchen Rufes, **minderwerthige Nachahmungen** onschwätzen lassen! Die **bewährte Echte Mohairwaare ohne Wollemischung** trägt auf jed. Pappe die Namen d. **Erfinder „Mann & Stumpe".** (908.

Einbruchs-Diebstähle

vermehren sich erfahrungsgemäss in den Winter-Monaten.

Versicherung

gegen die dadurch herbeigeführten Verluste gewährt die **Transatlantische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Hamburg.**

General-Vertreter für Danzig: A. J. Weinberg, Brodbänkengasse 12, Joseph Bartsch, Fleischerg. 81
Agenten werden überall gegen hohe Bezüge angestellt.

K. K. privil.

Pester Victoria-Dampfmühle

in Budapest (Ungarn).

Export-Dampfmühle ersten Ranges.

Gegründet 1866

Jahres-Production 2 000 000 Centner.

Feinstes ungarisches Weizenmehl No. 0

(Kaiserauszug)

für Bäckereien und für Haushaltungen.

Für Haushaltungen Specialität:

Säckchen à 10 kg und à 5 kg in **Original-Packung** und mit **Original-Plomben** garantirt echt!

Zu haben bei:

Gebr. Dentler, Hl. Geistgasse 47, Ecke Kuhgasse.
A. Fast, Langenmarkt 33/34.
A. Fast, Langgasse 4.
Hugo Engelhardt, Röpergasse 10, Ecke Hundegasse.
Hugo Engelhardt, (Filiale) Kaninchenberg 13a.
Aloys Kirchner, Brodbänkeng. 42.
Carl Köhn, Vorstädt. Graben 46.
Max Lindenblatt, Hl. Geistg. 132.
Wilh. Machwitz, Langfuhr 66.
Wilh. Machwitz, Danzig, Hl. Geistgasse 4 und 3. Damm 7.
Paul Machwitz, 3. Damm 7.
Otto Pegel, Weidengasse 34a.
J. Schumann Ww., Krämergasse 9.
A. Winkelhausen, Kassubischer Markt 10.

in Langfuhr
Oscar Fröhlich, am Markt.
Geschwister Strate, Hauptstrasse.

in Neufahrwasser
S. Tomaschewski, Olivaer Str. 82.

in Zoppot
A. Fast, am Markt.
Oscar Fröhlich, Seestrasse 12.
Georg Lütke, Südstrasse.
J. Neumann, am Markt.

General-Vertreter für Ost- und Westpreussen:

Felix Kawalki, Danzig, Langenmarkt 32.

Vertreter gesucht
für den Verkauf an Bäcker, Mehlhändler und Colonialwaaren-Geschäfte an allen Plätzen. (517

Bergschlößchen-Brauerei, Braunsberg.

Lagerbier 30 Flaschen 3 Mk.,
Böhmisch 30 Flaschen 3 Mk.,
Exportbier (Nürnberger) 20 Fl. 3 Mk.,
sowie in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Tonnen-Gebinden
in der alleinigen Niederlage bei

Robert Krüger Nachfl., Langenmarkt 18. Telephon 359.

Kleie-Speicher,

an der Eisenbahn gelegen, von

W. L. Danziger, Illowo Ostpr.,
Speditions-Geschäft,
etablirt 1877,

offerirt: **Umladung, Auffackung, Lagerung. Beleihung auf Illowo von Rußland kartirter Güter,** wie **Kleie, Mais, Gerste etc.** (974

Eine in der Nähe von Danzig an der Chaussee und einer Eisenbahnhaltestelle romantisch gelegene (1572

Besitzung,

216 Morgen **guter Acker, Papierfabrik** und **Getreidemahlmühle** mit beständiger Wasserkraft und in vollem Betriebe, ist mit vollständigem Inventar Todesfalls halber sofort preiswerth zu verkaufen. — Adr. unt. **B. 654** an die Expedit. dies. Zeitung erbet.

Feines Schuh- u. Stiefelgeschäft

Vorgerückten Alters wegen bin ich gesonnen, mein gutgehendes Ladengeschäft, verbunden mit feiner Maaßkundschaft, unter den coulantesten Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.

A. Petrikat, Schuhmachermeister,
Dirschau.

!!Sichere Existenz!!

Mein seit 14 Jahren bestehendes, in bester Lage belegenes, durchaus rentables

Cigarren-Geschäft

stelle ich zum Verkauf.
Zur Uebernahme sind ca. 7—8000 Mk. erforderlich.

Cajetan Hoppe,
(1619 **Elbing.**

Seltene Gelegenheit f. Conditoren u. Bäcker.
Zur Einrichtung und Betrieb einer **Conditorei** mit **Wiener Café** und **Bäckerei** in einer dazu äußerst passenden u. **denkbar günstig gelegenen** Villa am beliebtesten Ausflugsort einer Provinzial-Hauptstadt (im Sommer und an schönen Wintertagen **bis 50 000 Passanten täglich**), **bisher ohne Concurrenz,** wird zum 1. April d. Js. ein passender Fachmann als Pächter gesucht. **Verkauf nicht ausgeschlossen.** Bewerber wollen sich unter Angabe d. Vermögensverhältnisse und bish. Thätigkeit sub V. 9333 an die **Annoncen-Exped. Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.,** melden.

Im Neubau Dominikswall 12

sind zum 1. April bezw. sofort noch zu vermiethen: (962

2 große Ladenlokale mit Wohnung	à 3000 M
1 kleiner Laden	950 „
1 Wohnung von 4 Zimmern mit Bad, Balkon und allem Zubehör im 4. Stock des Vorderhauses	900 „
1 Comtoir von 2 Räumen im Erdgeschoß	450 „
6 kl. Wohnungen von 2 St., Küche u. all. Zubeh. in verschiedenen Geschoss. des Hinterhauses	à 375—360 M
1 Wagenremise, 1 Stall für 2 Pferde	650 M

Auskunft im Baubureau ebendaselbst.

Es laden in Danzig:

Nach London:
SS. „Brunette", ca. 5./8. Febr.
SS. „Blonde", ca. 8./10. Febr.
SS. „Annie", ca. 14./16. Febr.

Von London fällig:
SS. „Blonde", ca. 6. Februar.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (1623
SS. „Blonde" ca. 16./20. Febr.

Th. Rodenacker.

Nach Bordeaux

ladet hier zwischen 10./15. Februar D. „**Emily Rickert**", Capitain **Fr. Gerowski.**

Güteranmeldungen erbitten

Behnke & Sieg.

Dr. Spranger'scher Balsam.



Rp. Spir. rect. 540,0. Spir. Aether. (0,750) 200,0 Balsam. peruv 18,0 Ol. bergam. 6,0 Ol. caryophyll. 6,0 Ol. lavand. 6,0 Ol. macid. dest. 6,0 Ol. rutae 6,0 Ol. cinnam. 6,0. (Einreibung.) **Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Reißen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- und Genickschmerz, Uebermüd., Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Hexenschuß.** Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Dr. Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle anders bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in den Apothek. à Flasche 1 M.

En-gros **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Kostenlos

vers. **Anweisung z. gänzl. Heilung v. Trunksucht** mit u. ohne Vorwissen mit „**Anticoholthee**". Erprobt bestes Mittel. Garantirt unschädl. Alleinvers. **Ph. Wench, Worms a/Rh.** (1591

Für Hustende

beweisen

über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

Kaisers Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.** Größte Specialit. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pack. à 25 Pf bei **Minerva-Drogerie**, 4. Damm 1, **Heinr. Albrecht**, Fleischerg. 29, **Magnus Bradtke**, Ketterhagergasse 7, in Danzig.

Abschriften jeder Art

werden gefertigt und pünktlich abgeliefert, auch **Feuerversicherungsanträge** erledigt.

Gustav Voigt,
Bureauvorsteher,
Petershag. a. d. Promenade 28, neben dem großen Neubau.

Für Eheleute.

Neueste hygienische Schutzmittel.
Ill. Preisl. geg. Zehnpfennigmarke.
Gustav Engel, Berlin
Potsdamerstr. 131.

Photograph.-artist. Atelier Gebrüder Rogorsch,

Danzig, Vorst. Graben 56.

Momentaufnahmen.

Für

Rettung von Trunksucht!

vers. Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen. keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adr.: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen Baden.**"



Starke junge Hasen,

à Stück 2,75 M. empfiehlt

Carl Köhn,
Vorst. Graben 45, Ecke Melzerg.

Maschinenkohlen

zum Hausbedarf
offeriren billigst

Bischoff & Wilhelm,
Legan, Neufahrwasserweg 3,
Comtoir: Hundegasse 93.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 6. Februar 1898,

Nachmittags 3½ Uhr.

Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Der Freischütz.

Romantische Oper in 3 Aufzügen von Friedrich Kind.
Musik von Carl Maria von Weber.

Regie: Josef Miller. Dirigent: Heinrich Riehaupt.

Personen.

Ottokar, böhmischer Fürst	Ernst Preuse.
Kuno, fürstlicher Erbförster	Josef Miller.
Agathe, seine Tochter	Josefine Grinning.
Aennchen, eine junge Verwandte	Marietta Zinke.
Caspar } Jägerburschen	Hans Rogorsch.
Max } Jägerburschen	Dr. Richard Banasch.
Samiel, der schwarze Jäger	Josef Kraft.
Ein Eremit	Alois Joachim.
Kilian, ein reicher Bauer	Eduard Nolte.
Fürstliche Jägerburschen	Emil Davidsohn. Hugo Schilling. Emil Werner.
Brautjungfern	Elsbeth Berger. Paula Versky. Ida Calliano.

Jäger, Bauer, Bäuerinnen.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. **Passepartout C.**

Novität! **Zum 3. Male:** **Novität!**

Eine tolle Nacht.

Gesangsposse mit Tanz in 5 Bildern von **Julius Freund** und **W. Mannstädt.** Musik von **Julius Einödshöfer.**

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Montag, den 7. Februar 1898.

Abonnements-Vorstellung. P. P. D.

Bei ermäßigten Preisen.

20000 Mark Belohnung.

Posse mit Gesang in 4 Acten von Leon Treptow.
Musik von Steffens.

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Kurhaus Brösen.

Sonntag, den 6. Februar, Nachmittags 4 Uhr:

Wohlthätigkeitsconcert.

Musikalische Kaffee- u. Abendunterhaltung
mit heiteren Vorträgen.

Reuter-Vorträge von Herrn **Gains,**

veranstaltet (1171

zum Besten des Vaterl. Frauen-Vereins zu Neufahrwasser.

Eintrittskarten à 50 Pfg.

Kassenöffnung 3 Uhr.

Vorverkauf bei den Herren **Krupka, Willmann, Duvensee, Neufahrwasser,** sowie bei Herrn **Unger, Danzig, Langenmarkt 47.**
Familienbillets 4 Stück 1,50 M.

Bazar

im Franziskanerkloster

zum Besten der Grauen Schwestern.

Sonntag, den 6. Februar, Eröffnung:
Vormittag 12—2 Uhr Verkauf u. Concert } **Entree 50 Pfg.**
Nachmittag 4—8 Uhr Verkauf u. Concert }
Montag, d. 7. Febr.: Vormittag 11—2 Uhr Verkauf b. freiem Eintritt.
Nachmittag 4—8 Uhr Verkauf u. Concert gegen **25 Pfg. Entree.**

Um recht rege Betheiligung bittet (1342

Das Comite.

Beste

schottische Maschinen-kohlen

in vorzüglicher Qualität ex **Schiff** offerire **billigst** frei Haus u. frei Waggon nach allen Bahnstationen. (1598

H. Wandel,
Comtoir Frauengasse 39.

Auf ein sehr gut verzinsliches Grundstück in Neufahrwasser mit theilweise neuen Baulichkeiten werden hinter Mk. 7200 zur 1. Stelle von durchaus sicherem Darleiher

ca. Mk. 18000

gesucht!

Gefl. Offerten unter B 653 an d. Exped. dieser Zeitung. (1570

20 000 Mark,

erste Stelle, nach Zoppot gesucht. Taxwerth 45 000 M. Miethe 2600 M. Zeit: April. (1319
Offerten unter **J. M. K.** postlagernd Zoppot.

Sicheres Werthpapier

über 10 000 M wird zu verkaufen oder theilweise zu beleihen gesucht.

Offerten unter **B. 639** an die Exped. d. Ztg. erb.

15000 Mark
hinter Bankgeld auf neues gut verz. Geschäftshaus, gute Lage, gesucht. Offerten u. **B. 660** an d. Expedition dieser Zeitung erb.

Stoffblumen-Lieferung!

Dame, welche in künstlerischer Vollendung Stoffblumen aller Art, speciell reizende Zimmerdecorationen, anfertigt, wünscht zu billigem Preise für Geschäfte oder Private zu arbeiten.

Gefl. Anerbietungen unt. **B. 657** in der Exped. d. Ztg. erb.

Jede Putzarbeit wird modern angefertigt Faulengasse 3, part.

Jede Namenstickerei

wird gut und billig **Tischlergasse 13, 2 Tr.,** angefertigt.

Ein möbl. Zimmer, 3 Tr. n. vorn gelegen, ist mit auch ohne Beköstigung zu verm. Näheres Poggenpfuhl 92, im Keller.

Allgemeiner

Bildungs-Verein.

Montag, den 7. Februar cr., Abends 8½ Uhr,

im Saale des Vereinshauses:

Gesellschaftsabend.

Eintritt für Mitglieder frei, für Gäste 20 Pf. (1603

Von 7½ Uhr Kasse und Aufnahme. Mitgliederbeitrag 30 Pf monatlich. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Vorstand.

Inseratschein Nr. 5.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 6 hat jeder Abonnent des „**Danziger Courier**" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 31 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 6. Februar 1898.

Die Diebesfalle.

Humoreske von W. L. Alden.

Eines Tages erwähnte ich im Gespräch mit Professor Van Wagener die Construction eines neuen „Einbrecher-Melders“, den ich für mein Haus gekauft hatte, und der eine Glocke an meinem Bett in Bewegung zu setzen versprach, sobald ein Einbrecher ein Fenster oder eine Thür meines Hauses zu öffnen versuchen sollte. Van Wagener verurtheilte jeden Versuch, den Hauseigenthümer zu alarmiren und den betreffenden Dieb dadurch zu verscheuchen, als „unwissenschaftlich“, und sobald er einer Sache dieses Prädicat beilegte, konnte sie seiner tiefsten Verachtung sicher sein.

„Alle diese Diebes-Melder, — und ich habe Dutzende der verschiedensten Construction gesehen“, erklärte Van Wagener, — „haben nur den Zweck, die Einbrecher zu verscheuchen. Was würden Sie aber z. B. von einer Mausefalle halten, die, anstatt Mäuse zu fangen, die Thiere abschreckte? Würden Sie dies nicht eine unwissenschaftliche Methode zur Bekämpfung des Maus-Uebels benennen, wie? Und genau ebenso verhält es sich mit den Einbrechern. Jeder Hausbesitzer sollte das Ziel verfolgen, so viele Einbrecher als irgend möglich zu fangen, um sie dann der Gerechtigkeit zu überliefern.“

„Sie sollten lieber etwas erfinden, das Einbrechen und Stehlen überhaupt aus der Welt schafft“, bemerkte ich sarkastisch, denn bisher war noch keine einzige der zahllosen Erfindungen Van Wageners geglückt. Indessen er war ein so harmloser Mensch, daß er sich bei mir für diese Idee bedankte, ohne meine Ironie auch nur zu ahnen. Er war überhaupt riesig dankbar! So besinne ich mich z. B., daß er sich einem Menschen, der ihn mitsammt seinem Laboratorium in die Luft gesprengt hatte, sehr verpflichtet fühlte, weil diese Explosion ihn zu der Erfindung eines Sprengstoffes geführt hatte, der fünfzigfach gefährlicher war als Dynamit. — —

Ungefähr ein Monat war seit diesem Gespräch verflossen, da erschien eines Tages Van Wagener bei mir und sagte: „Colonel, Sie erinnern sich doch des Gespräches, das wir kürzlich über Diebe und Diebes-Melder führten? Ich habe nun die von Ihnen angeregte Idee ausgebaut und eine Methode erfunden, um ein Haus sicher vor Einbrechern zu bewahren. Eine Methode, sag' ich Ihnen, die sowohl wissenschaftlich als auch eminent praktisch ist!'

„Ho o, das muß ja etwas noch nie Dagewesenes sein“, spottete ich.

„Das ist es auch“, entgegnete Van Wagener unbeirrt; dann fuhr er fort: „Wie ich Ihnen schon neulich sagte, sollte jeder Mensch das Bestreben haben, Einbrecher zu fangen, anstatt sie zu verjagen. Nun, diese Bedingungen erfüllt meine Erfindung ganz genau. Ich stelle eine Falle in meinem Hause auf, ziehe die Diebe durch Silbersachen und herumliegende Portemonnaies an, mache es ihnen aber zugleich unmöglich, mein Haus wieder zu verlassen, sondern übergebe sie am nächsten Morgen der Polizei. Auf diese Weise schütze ich nicht nur mich und mein Haus vor Diebstahl, sondern trage noch dazu bei, die Anzahl der Diebe in der Gegend stetig zu vermindern. Das ist, was ich eine wissenschaftliche Methode nenne, und Sie werden mir zugestehen müssen, daß die Sache auch außerordentlich praktisch ist.“

Da ich dies nicht so ohne weiteres einsehen wollte, lud mich Van Wagener zur Besichtigung seiner Diebesfalle in seine Wohnung ein. Er führte mich in das Speisezimmer, das nach dem Hintergarten zu ebener Erde lag; ein Zimmer allerdings, wie ausgesucht für einen ruhigen Einbrecher, der unauffällig zu arbeiten wünscht! Die Fenster waren weit geöffnet, und ich bemerkte eine besonders reiche Auswahl von silbernen Schalen, Leuchtern ꝛc. auf dem großen Speisetisch in der Mitte. Allein von der Falle, die der Professor construirt haben wollte, konnte ich keine Spur entdecken.

„Ein recht nettes Zimmer zum Einbrechen“, bemerkte ich; „aber wo ist denn die Falle, in die der Bösewicht hineingehen soll?“

Der Boden des Zimmers war mit einem persischen Teppich bedeckt, der jedoch wie die meisten Teppiche zu klein war und mithin den äußeren Rand des Zimmers frei ließ. Dort nun, wo der Teppich aufhörte, lag, etwa dreiviertel Meter in der Breite, ein leichter Stoff. Diesen hob Van Wagener jetzt in die Höhe und zeigte mir, daß ein ebenso breiter Metallstreifen rings um den Teppich herumlief, versteckt durch den leichten Stoff. Dann machte der Professor mich auf zwei schmale Drähte aufmerksam, die von dem Metallstreifen ausgingen und anscheinend in den Hausflur geleitet waren. Sobald ich diese Drähte erblickt hatte, wußte ich, daß die Elektricität bei dieser Erfindung nicht unbetheiligt war.

„Dieses Zimmer ist meine Diebesfalle“, erklärte mir der Hausherr. „Wie Sie sehen, habe ich es mit Silber tüchtig angefüllt und außerdem stehen Tag und Nacht die Fenster offen, so daß es jeder bequem hat, hier hereinzusteigen. Nachdem er in das Zimmer eingestiegen, ist natürlich sein erster Gang zu dem silberbedeckten Buffet, dabei muß er aber den Metallstreifen betreten, der durch Induction mit einem starken elektrischen Strom versehen ist, und dieser wird dem Einbrecher, wenn er mit Silber bepackt das Zimmer verlassen will, einen so heftigen Schlag versetzen, daß er, unfähig sich zu rühren, wie angewurzelt stehen bleibt. Der Schlag ist nicht so stark, um einen Menschen zu tödten, aber doch stark genug, um ihn zeitweise zu lähmen; schließlich wird er sich soweit zusammenraffen, um sich's wenigstens auf der Erde so bequem als möglich zu machen und dort wird er wie ein Häufchen Elend liegen bleiben, bis ich am Morgen den Strom abstelle und meinen Gefangenen der Polizei übergebe.“

„Und während der ganzen Nacht bleibt das Fenster offen?“ wandte ich ein. „Wenn nun zufällig ein zweiter Einbrecher herankommen sollte, dann würde der Erste ihm die Situation erklären und der Zuletztgekommene würde Mittel und Wege finden, ihn zu befreien! — Dieses scheint mir der wunde Punkt in Ihrer Erfindung zu sein!“

„Durchaus nicht“, gab der Professor mit größter Seelenruhe zurück. „Ihr Einwurf, Colonel, zeigt nur, wie wenig Sie die menschliche Natur verstehen! Wenn ein Einbrecher in meine Falle gegangen ist, dann wird er nur zu gern einen Kameraden nach sich ziehen und dieser wieder einen und so fort ad infinitum! Wenn nämlich ein Zweiter sich am Fenster blicken läßt, dann wird ihn der Erste, unter dem Hinweis auf das viele Silber, sehr dringend einladen, näher zu kommen, — denn er will doch nicht der einzige Hereingefallene sein! Es sollte mich gar nicht wundern, des Morgens eine ganze Herde von elektrisirten Dieben vorzufinden!“

Des Professors Diebesfalle leuchtete mir nun allerdings als hervorragend ingeniös und praktisch ein, obgleich ich für mein Theil entschlossen war, auch fernerhin die Einbrecher von meinem Hause lieber abzuschrecken als sie anzuziehen, und der Polizei ruhig das Vergnügen, die armen Kerle einzufangen, allein zu überlassen.

Dennoch war ich gespannt darauf, wie sich der Apparat in der Praxis bewähren würde.

Ich brauchte nicht lange zu warten, denn unser New-Berlinopolis ist eine unternehmende Stadt, in der ich schon binnen vierundzwanzig Stunden einen großen Einbruch, ein Feuer und einen großartigen Streik erlebt habe. Gleich in der ersten Nacht, in welcher die Falle functionirte, fingen sich nicht weniger als fünf Einbrecher! Die beiden ersten waren zusammen gekommen und hatten die drei einzelnen, die später kamen, so freudig begrüßt, wie der Professor es prophezeit hatte. Am Morgen ließ er einen Schutzmann holen und diesem ergaben sich die edlen Fünf so tapfer, wie eine ganze chinesische Armee!

Nun setzte Van Wagener seinen Apparat allnächtlich in Thätigkeit und fing während der folgenden sechs Wochen durchschnittlich pro Woche drei Einbrecher, wobei gelegentliche Strolche, die nur ein Nachtquartier suchten, noch nicht mitgerechnet sind. Nach und nach wurden natürlicherweise die Diebe scheu und stellten ihre Besuche ein, aber demungeachtet ließ Van Wagener jeden Abend seine Falle in Thätigkeit setzen. Dies besorgte ein Diener, den der Professor für besonders zuverlässig hielt, bis er eines Tages die Entdeckung machen mußte, daß besagter Diener seinem besten Champagner noch mehr zugethan war, als ihm, dem Herrn. Natürlich sollte er sofort entlassen werden, doch erlaubte ihm der Professor in Anbetracht der langen Jahre, während deren er ihm treu gedient hatte, noch einige Tage bis zum Ende des Monats im Hause zu bleiben.

Nun tagte gerade zu dieser Zeit irgend ein wissenschaftlicher Congreß in New-Berlinopolis, und zu dessen Ehren gab Professor Van Wagener den zugereisten Leuchten der Wissenschaft, sowie deren Ehehälften ein splendides Diner in seinem großen Speisezimmer.

Um sieben Uhr nahm man an der reichgedeckten Tafel Platz, aber das Essen war so vorzüglich und die Unterhaltung so angeregt, daß es neun Uhr wurde, bis Mrs. van Wagener die Tafel aufheben konnte. Sie war naturgemäß die Erste, die sich erhob, um ihre Gäste in die anstoßenden Zimmer zu führen, wo irgend ein deutscher Professor der Chemie einen Vortrag halten sollte.

Als sie gerade im Begriff stand, die Hand auf die Thürklinke zu legen, stieß sie plötzlich einen lauten Schrei aus und fiel in schrecklichen Verkrümmungen zur Erde, wo sie, laut wimmernd und sich krampfhaft bewegend, liegen blieb.

Major Wilkins, ein besonders kräftiger, schwerer Mann, eilte der Frau Professorin zu Hilfe, allein schon war auch er gestürzt und wand sich mit verzweifelt herumgeworfenen Armen und Beinen neben der Wirthin auf der Erde.

Des Professors Schwiegermutter, eine alte Dame, die stets eine offene Geringschätzung für die wissenschaftlichen Arbeiten ihres Schwiegersohnes zur Schau trug, und drei berühmte Professoren, die alle wie wüthend niederfielen, waren die nächsten Opfer der unheimlichen Erscheinung.

Professor Van Wagener hatte inzwischen erkannt, daß seine Diebesfalle an alledem schuld sei, die sonst erst in der Nacht in Function gesetzt zu werden pflegte. Er rief also den „Gefallenen“ zu, es sei kein Anlaß vorhanden, sich zu ängstigen, der Diener müsse aus Versehen den Strom, den er, der Professor, heute früh abgestellt habe, wieder hierher geleitet haben; er werde die Sache aber sofort in Ordnung bringen. Allein diese Erklärung rief nur geringe Beruhigung hervor.

Die auf der Erde liegenden Personen wurden nicht müde, zu jammern, daß ihr letztes Stündlein gekommen sei und die, die sich noch in Sicherheit in der Mitte des Zimmers befanden, drängten sich in großer Erregung um den armen Professor und überhäuften ihn mit den heftigsten Vorwürfen. Vergebens bewahrte Van Wagener seine philosophische Heiterkeit, vergebens betheuerte er seine Unschuld an diesem Vorfall, es half ihm alles nichts, kein einziger aus der aufgeregten Gesellschaft schenkte ihm Gehör. Nur als er wiederholt flehentlich bat, ihn doch an die Thür zu lassen, damit er den Diener herbeiklingeln könne, da löste man den Kreis, in den man ihn gedrängt hatte, ein wenig, um ihn durchzulassen, aber in demselben Moment, da er sicheren Ganges und heiter lächelnd die kritische Stelle mit einem großen Schritte überschreiten wollte, fiel auch er, genau wie die andern, bebend und fluchend nieder. Er faßte sich jedoch bald soweit, um sich mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft nach der Mitte des Zimmers hinzurollen, welchem Beispiel nach vielem guten Zureden die anderen „Gefallenen“ folgten. Nach kurzer Zeit war es allen gelungen, wieder zur Mitte des Zimmers zurückzurollen, wo sie sich nun in einer für den Professor wenig schmeichelhaften Weise über das erlittene Unglück ausließen.

Da es nun unmöglich war, an die Klingel zu gelangen, begann die ganze Gesellschaft aus Leibeskräften zu schreien, aber auch das war erfolglos, denn es befand sich, wie sich später herausstellte, außer der Köchin, die in der entfernten Küche das Rufen nicht hören konnte, kein einziger Dienstbote in dem ganzen Hause. Der diabolische Diener hatte, nachdem er die „Diebesfalle“ in Function hatte treten lassen, das Haus verlassen und fest verschlossen, nicht ohne sämmtliche Schmucksachen von Mrs. Van Wagener und ihrer Mutter mitgehen zu heißen.

Zwei Stunden hatten die Aermsten in der Gefangenschaft geschmachtet, da nahte sich ihnen ein rettender Engel in Gestalt der Köchin, die die Gesellschaft schon im Salon glaubte, und nun kam, um die Weinreste an sich zu nehmen.

Allein auch die in die Köchin gesetzte Hoffnung erwies sich als trügerisch, denn bei dem ersten Schritte, den die erstaunte Küchenfee in das Zimmer hinein that, fiel auch sie nieder und vergrößerte nur die Zahl der Gefangenen.

Es erübrigt, zu berichten, daß die Gäste des Professors bis zum nächsten Morgengrauen bei ihm ausharren mußten. Dann endlich gelang es Van Wagener, einen Arbeiter im Garten anzurufen, dieser holte einen Schutzmann herbei, der seinerseits mit Hilfe eines der berühmtesten Einbrecher der Stadt die Hausthür erbrach und nun den elektrischen Strom abstellte.

Trotz der herzlichen Aufforderung Van Wageners, doch wenigstens noch das Frühstück bei ihm einzunehmen, konnten die endlich befreiten Gäste nicht eilig genug das unheimliche Haus verlassen, nachdem sie ihrem Wirth in nicht allzu liebenswürdiger Weise für die „freundliche Aufnahme“ gedankt hatten.

Noch nie aber habe ich jemand so „geknickt“ gesehen, als den Professor, da er mir am nächsten Tage diese Geschichte erzählte. Auf eine kleine Enttäuschung sei er ja vorbereitet gewesen, meinte er, aber daß Männer der Wissenschaft solche kleine persönliche Unannehmlichkeit nicht des großen wissenschaftlichen Zweckes wegen in Kauf zu nehmen verstünden, das war ein tiefer Schmerz für ihn. Das Schlimmste an der ganzen Geschichte aber war Mrs. Van Wageners energischer Protest, die Diebesfalle noch länger im Hause zu behalten! Dem armen Professor half keine Widerrede: binnen vierundzwanzig Stunden war seine schöne „wissenschaftliche Diebesfalle“ aus seinem Hause verschwunden.

Bei meinem nächsten Besuche bemerkte ich, daß sich gewöhnliche Diebesmelder an allen Thüren und Fenstern in Van Wageners Hause befanden, und mit bitterem Grolle sprach sich mein alter Freund über das geringe Verständniß für wissenschaftliche Dinge bei den Menschen im allgemeinen und bei den Frauen im besonderen aus.

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.

10) (Fortsetzung.)

Namenloses Weh im Herzen, hatte Uraca diesen Worten gelauscht, dann aber brach es in ihr los. „Und hast du kein Wort für mich, Ludwig Christof?“ rief sie verzweifelnd. „Was du an mir gethan, schreit wider dich zum Himmel — ich bin die Mutter deines Sohnes und doch hast du nur Jammer, Thränen und Wehklagen für Jene? Und ich habe dich so sehr geliebt, Ludwig Christof, mehr, als es mein Stolz dir gestehen wollte, mehr vielleicht als jenes blonde Weib, um das dein Herz jetzt bricht — — — sie sollen verflucht sein, die blonden Frauen von Ulmenried, für alle Zeit“, schrie sie in der höchsten Ekstase des Schmerzes gellend auf, „sie sollen unsere Nachkommen betrügen, hintergehen, peinigen und in den Tod treiben, wie ich betrogen, hintergangen und in den Tod getrieben wurde. Wehe über den Ulmenried, der ein blondes Weib wählt — er soll elend sein wie ich es durch die Bernsteinhexe geworden, elend und schuldlos dabei. O wie ich sie hasse, diese blonden weißen Frauen, die mich so elend gemacht, — ich verfluche sie, die blonden Frauen von Ulmenried, ich —“

Uraca vollendete nicht, denn sie taumelte zurück, warf die Arme hoch in die Luft, stieß einen gurgelnden Schrei aus und wäre unfehlbar zu Boden geschlagen, hätte Dietrich sie nicht aufgefangen. — Der Schlag hatte das verzweifelnde Weib gerührt, ehe sie ihren Fluch beendet.

Da nahm der Jäger die hohe starkknochige Frau in seine Arme und trug sie wortlos hinweg, seinen Herrn allein lassend mit sich und seinem Schmerz — ihn dauerte Frau Uraca, obwohl sie nie ein freundlich Wort für ihn gehabt, „aber jeder Mensch hat so seine eigene Art“, dachte sich der schlichte Mensch, die Hochgemuthete entschuldigend, trotzdem er in ihr die Mörderin seiner Schwester sehen mußte. Er trug sie in ihre Gemächer und übergab sie da ihren erschrockenen Dienerinnen, während er selbst sogleich einen Boten nach einem Arzt in die nächste Stadt abschickte.

— — — — — — — — — — —

Der Freiherr aber blieb Stunden lang allein im rothen Thurm. Ob er die eiserne Pforte geöffnet und den Muth gehabt hat, einen letzten Blick auf sein todtes Weib zu werfen, das hat niemand erfahren.

Als Dietrich es nach mehreren Stunden wagte, nach seinem Herrn zu sehen, da stand dieser an der leeren Wiege neben dem Bett der todten Eva, die Laute derselben in der Hand, die sie so schnell und meisterhaft zu spielen gelernt. Er hatte sich kein „Leids angethan“, wie der treue Diener gefürchtet, aber er war um zwanzig Jahre gealtert. Noch einen letzten, liebenden Blick warf er auf all die Dinge, die ihre gewesen im Leben, noch einen ehrfurchtsvollen, entsagenden Blick auf die eiserne Pforte am Herde, und dann ließ er sich willig hinausführen, doch den rothen Thurm verschloß er selbst mit der Feierlichkeit, mit welcher man eine Gruft hinter einem geliebten Todten schließt.

— — — — — — — — — — —

Wochen lang lebte Frau Uraca noch, aber der Sprache beraubt und gelähmt, und wenn der Freiherr an ihr Bett trat, dann schloß sie die Augen und preßte die dünnen Lippen fester aufeinander, als könnte doch ein Wort über die gefesselte Zunge gleiten. Einmal hatte er gefragt:

„Uraca, wirst du mir eines Tages vergeben können?“ —

Da hatte sie verneinend das Haupt bewegt, aber dabei unendlich traurig ausgesehen. Vielleicht wollte sie damit ausdrücken, daß sie es wohl möchte, aber daß es über ihre Kräfte ginge.

„Nun, so widerrufe wenigstens den schrecklichen Fluch, den du ausgestoßen“, bat er mild und dringend.

Doch da veränderten sich ihre Züge in furchtbarer Weise, sie verzerrten sich und ihre glühenden Augen sprachen, was ihr Mund nicht mehr sagen konnte —: „Nie!“ —

Da ging der Freiherr traurig hinweg. — —

Als die Schnitter auf den Feldern das Getreide mähten, starb sie während eines Gewitters, und unter Donner und Blitz stieg ihre gequälte Seele auf aus den Leiden dieses Thränenthales, das wir die Welt nennen, in das Jenseits, an das wir glauben, obgleich wir es nicht kennen.

Mit großem Pomp ward sie in der Familiengruft unter der Schloßkapelle beigesetzt und ihr prächtiger Sarg trug in goldenen Lettern die Aufschrift: Donna Uraca, Freifrau von Ulmenried, Gräfin von Fernandez und Montemario. Es war die letzte Lüge des Freiherrn Ludwig Christof, aber sie konnte ihr kein Weh mehr bereiten.

Dieselben Maurer, welche unten in der Gruft das Postament für den Sarg der Verblichenen zu errichten hatten, bekamen noch mehr Arbeit, denn sie erhielten den Befehl, den rothen Thurm zu vermauern. Die Leute im Schloß meinten, es geschähe, weil der Bau doch erschüttert, und weil es dort nicht geheuer sei, denn außer dem Freiherrn und Dietrich kannte keine menschliche Seele das Geheimniß des rothen Thurmes. Der wurde sowohl vom Ulmenried, als auch vom westlichen Flügel aus fest vermauert und der Freiherr warf den Schlüssel selbst in den Teich vor dem Schlosse.

Mehr als einen Monat blieb Ludwig Christof allein und einsam in Ulmenried, und benutzte die Zeit, um eifrig zu schreiben, doch ehe er hinauszog in die Welt, verbarg er das Geschriebene sorgsam in geheimen Fächern.

Er lebte noch lange genug, um seinen Sohn, den dunkeläugigen Junker Christlieb, in die Welt einzuführen, und als er starb, trat der Letztere unangefochten das Erbe von Ulmenried an — wer hätte es ihm auch bestreiten sollen? Der alte Dietrich etwa, der die Fußstapfen seines jungen, lebensfrischen und frohen Herrn anbetete? Der schwieg getreu bis zum Grabe. — —

Die Grabesruhe der schönen, blonden Eva ward nicht gestört. Zwar schwuren die Leute, daß es am und um den rothen Thurm zur Nachtzeit umginge, und man munkelte auch, Frau Uraca habe dort einen Geist gesehen, bei dessen Anblick sie der Schlag gerührt. — Niemand aber wußte und ahnte, daß derselbe verrufene rothe Thurm, der so lange eine enge und arme Wohnung für die Verfolgte war, nun das gewaltige Mausoleum der Bernsteinhexe sei.

II.

Aus der Zeit der schweren Noth. 1630.

Es war um die Zeit, da der dreißigjährige Krieg aus seiner dritten, der dänisch-niedersächsischen Periode getreten war, um die Zeit, da die „schwere Noth“ mit ihrer blutigen Geißel auch den Norden Deutschlands getroffen hatte, Tilly und Wallenstein auf ihren Siegesbahnen furchtbar daherschritten, das erste Jahrzehnt der Herrschaft der Kriegsfurie verstrichen war und von Schweden her ein neuer Sturmwind die lohenden Brände weitertrug.

Entsetzliches war bereits geschehen — der unselige Winterkönig von Böhmen irrte geächtet, vernichtet umher; der Graf von Mansfeld, sein tapferer Parteigänger, ward besiegt und sein Heer aufgelöst, Herzog Christian von Braunschweig, der als Feldzeichen den Handschuh der schönen Winterkönigin Elisabeth Stuart auf dem Hut getragen, war todt und die blutigen Schlachten am Weißen Berge, bei Höchst, Lutter und Dessau geschlagen. Rauchende Trümmer, Elend, Hunger, Jammer und Noth waren die Wegmarken an der blutigen Fährte dieses furchtbaren Krieges, der den Wohlstand vernichtete, sittlich und geistig verwilderte, den Wissenschaften Einhalt gebot und Zucht und Sitte zu einer Legende machte, an die kaum noch jemand glaubte.

Doch wer da meint, die Schrecken dieser entsetzlichen Zeit der schweren Noth hätten jedermann die Lust zu freien und Hochzeit zu machen gründlich verleidet, der irrt. Als ob es keinen Krieg gäbe in der weiten Welt, knüpften die deutschen Fürstenhäuser Verbindungen an mit einander und neben den Actenstücken der Liga und der Union lagen Heirathscontracte, welche den leitenden Staatsmännern sicherlich oft mehr Kopfzerbrechen verursachten, als jene. Hatte doch Kaiser Ferdinand II. selbst während der pfälzer Kriegsperiode Zeit gefunden, eine zweite Gemahlin zu wählen und seinem Beispiel folgten in der fünften, der schwersten Periode des Krieges, sein Nachfolger, Kaiser Ferdinand III., und der Kurfürst von Baiern, abgesehen von den vielen anderen Fürsten und hohen Herren, welche während des Krachens der Karthaunen an ihre Hochzeitsmusik dachten, denn die Gewohnheit ist mächtiger als alles Andere in der Welt und selbst an das höchste Elend, an die stetige Gefahr des Lebens gewöhnt man sich mit der Zeit. Und am Ende war's noch ein Glück, daß selbst ein so schwerer Krieg, wie der dreißigjährige, die Heirathslust nicht allzusehr verminderte, denn abgesehen von der überwältigenden Menge alter Jungfern, die der Westfälische Friede sowieso noch ans Tageslicht gebracht hat, wäre auch eine erschreckende Leere in all' den Familien entstanden,

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Februar.

* **[Stadtverordneten-Sitzung am 4. Febr.]** Vorsitzender Herr Steffens; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Toop, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Voigt, Meckbach.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende Mittheilung von dem Hinscheiden des Ehrenbürgers unserer Stadt, Baurath Licht. Wenn er auch nicht mehr im Amte war, als er starb, so ist es doch Pflicht der Vertreter der Stadt, ihrer Dankbarkeit hier Ausdruck zu geben. Licht habe fast 36 Jahre als Stadtbaurath in Danzig verdienstlich gewirkt. Er war schon Stadtbaurath, als v. Winter Oberbürgermeister wurde, und er hat ihm bei seinen bedeutungsvollen Reformbestrebungen mit treuer Hilfe zur Seite gestanden. Die großen Unternehmungen, deren Seele v. Winter war, hat er mit zur Ausführung gebracht. Es bedarf an dieser Stelle keiner Aufzählung dessen, was er auf dem Gebiete des Bauwesens hier geleistet hat, was während seiner Amtsperiode hier geschaffen ist. Er ist jetzt einem schweren Leiden erlegen. Sein Andenken dankbar zu ehren hat, wie der Vorsitzende constatirt, die Versammlung sich von ihren Plätzen erhoben. Zum Schlusse theilte der Vorsitzende noch mit, daß Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung einen Kranz am Sarge des Verewigten haben niederlegen lassen und daß die Stadt durch Herrn Stadtrath Ehlers bei dem Begräbniß in Berlin vertreten gewesen sei.

Von dem Protokoll über die Revision des städtischen Leihamts am 18. Januar nimmt die Versammlung Kenntniß.

Durch Stadtverordnetenbeschluß vom 20. März 1895 wurde der Magistrat ersucht, Ermittelungen darüber anzustellen, welche Grundstücke im Stadtbezirk Danzig **an die Canalisation, aber nicht an die Wasserleitung angeschlossen** sind. Er legt heute eine Liste dieser Grundstücke vor, welche in der inneren Stadt 18 Grundstücke (der Mehrzahl nach Betriebsstätten oder mit solchen verbundene kleine Wohnungen), in Langfuhr 8 Grundstücke aufweist. Darüber, ob dieselben zu einer besonderen Kanalsteuer heranzuziehen seien, entsteht eine ca. einstündige Debatte, die aber mit einem negativen Resultat schließt.

Herr Davidsohn fragt an, was nun weiter geschehen solle, beabsichtige der Magistrat vielleicht eine Kanalgebühr einzuführen? — Herr Stadtrath Toop entgegnet, der Magistrat überlasse es der Stadtverordneten-Versammlung, hierüber einen Beschluß zu fassen. Der Magistrat sei der Ansicht, daß es sich nicht empfehlen werde, wegen der wenigen Grundstücke den großen Apparat der Einführung einer besonderen Abgabe in Bewegung zu setzen. Es müßte dazu erst ein Ortsstatut entworfen werden, welches der Genehmigung des Bezirksausschusses unterliege. Die Einnahme würde eine sehr geringfügige sein, die dauernde Controle aber Zeit, Mühe und Kosten verursachen, die in keinem Verhältniß dazu ständen. Deshalb habe der Magistrat von einem Antrage Abstand genommen. — Herr Karow vermuthet, daß in den letzten drei Jahren, welche seit der Annahme des seiner Zeit von ihm gestellten Antrages verflossen seien, mehrere Grundstücke an die Wasserleitung angeschlossen worden seien, dennoch entbehrten noch 146 Wohnräume, 28 Küchen und 2 Badestuben des Anschlusses. Er rechne eine Einnahme von 600—700 Mk. heraus, das sei zwar nicht rauschend, aber das Rechtsgefühl zwinge dazu, eine Kanalgebühr zu erheben. Der arme Mann, welcher kaum 12 Mk. für eine Wohnung erschwingen könne, müsse noch einen Wasserzins von 1 Mk. bezahlen, der besser situirte Hausbesitzer zahle keine Gebühren. Das Kanalsystem sei theurer als die Wasserleitung und deshalb liege eine Ungerechtigkeit vor, wenn diejenigen, die nicht an die Wasserleitung angeschlossen seien, keine Gebühr für Benutzung der Canalisation bezahlen. Er stelle deshalb den Antrag, der Magistrat wolle das Regulativ dahin ändern, daß von denjenigen städtischen Grundstücken, welche an die Canalisation, aber nicht an die Wasserleitung angeschlossen seien, eine Kanalgebühr erhoben werde.

Gegen den Antrag Karow sprach zunächst Herr Sanitätsrath Dr. Semon, welcher daran erinnerte, daß im Jahre 1869 bei der Berathung über die Einführung der Canalisation und Wasserleitung diese Frage bereits sehr eingehend erörtert worden sei. Herr v. Winter sei von dem Grundsatz ausgegangen, daß der Anschluß an die Wasserleitung facultativ, der Anschluß an die Canalisation aus sanitären, hygienischen Gründen obligatorisch sein müsse. Die Hausbesitzer würden sich schon durch ihr eigenes Interesse gezwungen sehen, den Anschluß an die Wasserleitung zu suchen. Damals habe sich die Majorität gegen die Einführung einer Kanalgebühr entschieden. Man habe jetzt eine 25jährige Erfahrung hinter sich, welche die Ansicht des Herrn v. Winter vollauf bestätigt habe. Aus der Nachweisung ersehe man, wie wenige Grundstücke den Anschluß an die Wasserleitung nicht hätten. — Auch Herr Oberbürgermeister Delbrück sprach sich gegen die Einführung einer Kanalgebühr aus. Die Einnahme würde sich erheblich geringer stellen, als Herr Karow annehme, nur ca. 400 Mk. betragen, denn man könne doch höchstens die Hälfte des Wasserzinses als Kanalgebühr erheben. Uebrigens habe die Stadt gar kein Interesse daran, den Anschluß an die Wasserleitung so nachdrücklich zu fordern, es sei nicht einmal so viel Wasser vorhanden, daß im Sommer die gewünschten Sprengungen vorgenommen werden könnten. Auch würden durch die Annahme des Antrages Karow industrielle Anlagen, welche ihre eigene Wasserversorgung durch Grundbrunnen haben, und gemeinnützige Anstalten, wie Bäder, besonders belastet werden, und das würde z. B. die Folge haben, daß die Errichtung eines Schwimmbades, welches doch einem dringenden Bedürfnisse entspreche, vielleicht unmöglich gemacht werde. Die Canalisation sei doch nicht im Interesse nur der Hausbesitzer, sondern aus öffentlichen hygienischen Gesichtspunkten eingeführt worden, und deshalb sei es doch nicht angängig, daß man den Anschluß an die Canalisation erschwere. Schließlich habe der Antrag gar keinen materiellen Erfolg, denn die Einnahme und die Kosten würden sich gegenseitig aufwiegen, so daß der Magistrat keine Veranlassung habe, die Einführung einer Kanalgebühr zu befürworten. — Auch Herr Bürgermeister Trampe bekämpft den Antrag, indem er darauf hinwies, daß der Wasserzins keine Steuer, sondern ein Kaufpreis für geliefertes Wasser sei, und deshalb könne man doch die Gebühr da nicht erheben, wo kein Wasser geliefert werde. Ferner werde es schwierig sein, eine richtige Berechnung da eintreten zu lassen, wo Brunnenwasser und Prangenauer Wasser zu gleicher Zeit verwendet würden. — Herr Stadtrath Toop erinnert daran, daß die Tiefbrunnen, welche verschiedene Etablissements angelegt haben, von großer Wichtigkeit seien, denn sie bildeten eine sehr nützliche Reserve für Zeiten, wo die Wasserleitung abgesperrt werden müsse. — Herr Berenz schließlich sieht in dem Antrag Karow eine Ungerechtigkeit. Wenn eine Kanalgebühr eingeführt werden soll, so müßte sie für alle Grundstücke eingeführt werden. Als vor etwa einem Jahrzehnt über die Erhöhung des Wasserzinses berathen wurde, sei eine solche Gebühr auch in Frage gekommen. Nach eingehender Erwägung habe man aber davon Abstand genommen.

Für den Antrag Karow sprach Herr Davidsohn. Seit 1869 hätten sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Wenn auch gegenwärtig die Anzahl der nicht angeschlossenen Grundstücke nicht groß sei, so könne das doch in Zukunft, wenn bei den großen Bauten eigene Brunnen angelegt würden, anders werden. Es seien mit großen Kosten Bohrlöcher behufs Zuführung neuer Wassermengen angelegt worden und es sei zu hoffen, daß wir bald wieder einen Ueberfluß an Wasser haben würden. Herr Karow erklärt, wenn die Einnahme auch nur 50 Mk. betragen würde, so sei für ihn doch der Rechtsstandpunkt maßgebend. Als s. Z. der Wasserzins von 10 auf 20 Pf. für das Cubikmeter erhöht wurde, hatten verschiedene Herren erklärt, nun nehmen wir kein Wasser mehr. Deshalb sei, um die Stadt vor Verlusten zu schützen, die sich bei den Neubauten noch steigern würden, ein Ausgleich durch die Erhebung von Kanalgebühren nothwendig. — Auch Herr Schmidt hält den Antrag Karow für gerechtfertigt. Für die großen Bauten in den neuen Straßen hätten die Bauunternehmer Tiefbrunnen zu Bauzwecken angelegt und da habe sich ergeben, daß diese Brunnen ein ganz gutes Wasser gegeben hätten, weshalb die Möglichkeit, daß in den großen Neubauten eigene Brunnen errichtet werden würden, gar nicht so fern liege. Der Antrag sei auch aus dem Grunde richtig, daß derjenige, welcher städtische Anlagen benutze, auch dafür bezahlen müsse. Werde der Antrag angenommen, so würde das vielleicht für manchen, der baut, zur Warnung dienen. — Herr Neubäcker weist darauf hin, daß die großen Etablissements, welche das Prangenauer Wasser nur zu häuslichen Zwecken benützen, und das Wasser zu ihren Betrieben ihren Brunnen entnehmen, die Canalisation am meisten in Anspruch nehmen. Außerdem haben sie den großen Vortheil, daß sie die städtische Wasserleitung benutzen können, wenn ihre Anlagen einmal versagen, so daß es gerechtfertigt erscheine, wenn sie zu einer Kanalsteuer herangezogen würden.

Nachdem Herr Oberbürgermeister Delbrück auf eine Anfrage des Herrn Dr. Liévin entgegnet hatte, daß die ausgiebige Spülung der Closets und Ausgußröhren durch die Polizeiorgane controlirt werde, nachdem ferner das Verzeichniß der in Rede stehenden Grundstücke näher durchgegangen und darauf hingewiesen war, daß unter den betreffenden Wohnhäusern in Langfuhr mehrere an die Wasserleitung nicht angeschlossen werden könnten, weil für ihre hohe Lage der genügende Druck fehle, wurde über den Antrag Karow abgestimmt und derselbe mit einigen 20 gegen 17 Stimmen abgelehnt.

Auf Grund der Beschlüsse der Versammlung vom 15. November und 28. Dezember v. J. über die anderweite Regelung der **Lehrerbesoldungen** hat der Magistrat nun einen Nachtrag zum Schul-Etat pro 1897/98 aufgestellt. Nach demselben sind dem Etat in Einnahme 2466 Mk., in Ausgabe 65 097 Mk. zuzusetzen, wonach der letztere jetzt in Einnahme mit 272 109,50 Mk., in Ausgabe mit 1 041 512,50 Mk. abschließt. Die Deckung des Mehrbedarfs soll, so weit nöthig, dem Betriebsfonds entnommen werden. Der Nachtrag, der nur noch der formellen Sanctionirung durch die Versammlung bedarf, wird nach kurzer Erläuterung durch Herrn Schulrath Dr. Damus genehmigt.

Mit der vom Besitzer gewünschten Vereinigung einer kleinen Landparzelle zu Hochstrieß mit der Stadtgemeinde Danzig, ferner mit dem Austausch kleiner Landstückchen in Neufahrwasser behufs Straßenregulirung, sowie mit dem Austausch von 8 resp. 7 Qu.-Meter und Verkauf von 12 Qu.-Meter Straßenfläche in Petershagen an den Besitzer eines dortigen Grundstücks erklärt die Versammlung sich einverstanden. Eine Fläche von 18 Qu.-Meter des überbrückten Radaunekanals hinter dem Grundstück Holzmarkt Nr. 5 wird für 10 Mk. unter bestimmten Sicherheitsbedingungen an den adjacirenden Besitzer Herrn Rohleder abgetreten. Bei dem ersteren Punkt hatte Herr Schmidt anfangs Bedenken geäußert, die er aber nach den von den Herren Oberbürgermeister Delbrück und Stadtrath Ackermann gegebenen näheren Darlegungen über die Bedeutung dieser Incommunalisirung fallen ließ.

Um die jetzige **Sackgasse hinterm städtischen Lazareth** bis zu dem neuen Festungsthor nebst Brücke für den Verkehr nach Neufahrwasser durchzuführen, ist der Erwerb von Theilen der Gartengrundstücke der Herren Schlicht, Selonke und Hoffmann erforderlich. Von dem Schlicht'schen Grundstück wird eine Parzelle von 739, von dem Selonke'schen eine solche von 64 und von dem Hoffmann'schen von 90 Qu.-Meter für die Straße gebraucht. Da Herr Schlicht 50, Herr Selonke 60 und Herr Hoffmann 75 Mk. pro Qu.-Meter fordert, glaubt der Magistrat im Enteignungsverfahren mäßigere Preise zu erzielen und er beantragt daher, daß die Erwerbung der Landstücke im Enteignungsverfahren herbeigeführt werde, womit sich die Versammlung ohne Debatte einverstanden erklärt.

Einstimmig genehmigte die Versammlung dann einen Vertrag mit der hiesigen kaiserlichen Werft, nach welcher die Stadt den bisher an den Marinefiscus für jährlich 720 Mk. verpachteten Pfandgraben denselben für diesen Betrag auch ferner auf 25 Jahre verpachtet und innerhalb dieser Periode auf Wunsch für 20 000 Mk. zu verkaufen sich bereit erklärt.

Für die Herstellung von drei Tiefbrunnen zur besseren Wasserversorgung von St. Albrecht waren im vorigen Herbst 2250 Mk. bewilligt. Man hat an einer Stelle in 28,45 Meter Tiefe gutes Trinkwasser erbohrt und mit einem Kostenaufwande von 1169 Mk. einen Brunnen fertig gestellt. An den anderen beiden Stellen muß dagegen 90 bis 100 Meter tief gebohrt werden, wodurch sich die Kosten für jeden Brunnen auf ca. 2950 Mk. erhöhen. Es werden deshalb noch 4819 Mk. für diese beiden Brunnen nachbewilligt.

Für einen Schulerweiterungsbau in Kowall wird der Werth des von der Stadt als Patron zu gewährenden Bauholzes mit 46,58 Mk. bewilligt und der Ablösung einer großen Zahl kleiner Grundzinsbeträge durch die Rentenbank zugestimmt.

Auf Vorschlag des Wahlausschusses wählt die Versammlung dann behufs Ergänzung zum Mitgliede des Curatoriums des Münzcabinets Hrn. Stadtv. Dr. Oiese, desgl. der Baudeputation Hrn. Stadtv. Gander, desgl. des Kassen-Curatoriums Hrn. Stadtv. Berniche, desgl. der Kämmereideputation Hrn. Stadtv. Meyer, desgl. der Forst- und Grundbesitz-Deputation Hrn. Stadtv. Schmidt, desgl. der Entfestigungs-Commission die Stadtv. Herren Lenz und Muscate, desgl. der Commission für die Straßenbahn nach Neufahrwasser Hrn. Stadtv. Topp, desgl. des Curatoriums für den Schlacht- und Viehhof Hrn. Stadtv. Kownatzki, desgl. des Curatoriums der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule Hrn. Stadtv. Davidsohn.

In nichtöffentlicher Sitzung wird das Jahresgehalt des Inspectors der Markthalle von 2400 auf 2600 Mk. erhöht, der Anstellung des Militär-Anwärters Blumenau als Bureau-Assistent zugestimmt und schließlich werden gewählt zu Mitgliedern der 8. Armen-Commission die Herren Eigenthümer v. Blinski und Kaufmann Ruttkowski, der 16. Armen-Commission die Herren Gastwirth Störmer und Tischlermeister Lichmann.

* **[Wasserstraßen und Eisenstraßen.]** Wie wir s. Z. mittheilten, hatte eine ostpreußische Interessenten-Deputation in Berlin mit vier Ministern persönliche Besprechungen betreffs der Erbauung des **masurischen Schiffahrtskanals** gehabt, bei welchen auch Fragen von allgemeiner Bedeutung zur Erörterung gekommen sind. Ueber diese Conferenzen hat nun in der gestrigen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Insterburg der Führer der Deputation, Herr Dr. Brandes-Althof, nähere Mittheilungen gemacht, über welche unser Insterburger Correspondent uns Folgendes schreibt: Aus dem, was Dr. Brandes in dieser Angelegenheit über die gehabten Audienzen berichtete, heben wir als Ergänzung zu unserem früheren Bericht hervor, daß der Landwirthschaftsminister auf die in letzter Zeit vorgekommenen zahlreichen Eisenbahnunfälle hinwies und den Grund dafür in dem stark gesteigerten Verkehr erblickte. Die Bahnen seien hierdurch überlastet; jedoch sei auf eine Abnahme des Verkehrs in nächster Zeit nicht zu rechnen. Zur Abhilfe dieses Uebelstandes seien nur zwei Wege möglich. Entweder müsse man die Bahnen mit einem doppelten Geleise versehen, wobei dann das eine nur für den Güter-, das andere nur für den Personenverkehr zu benutzen wäre, oder den Bau zahlreicher Kanäle ausführen. Der erstere Weg sei wegen der damit verbundenen ungeheuren Kosten nicht gangbar; dagegen könne ein systematisch betriebener Bau von Kanälen Abhilfe schaffen. Für den letzteren Weg trete auch der Kaiser nachdrücklich ein. Bei dem masurischen Kanal würden dadurch, daß der Forstfiscus aus seinen großen Wäldern einen erheblich höheren Gewinn als jetzt erzielen kann, die Herstellungskosten sich um 3 bis 4 Millionen Mark verringern. Der Arbeitsminister machte u. a. die hochbedeutsame Mittheilung, daß in seinem Ressort an einem umfangreichen Plane für den systematischen Ausbau von Kanälen gearbeitet werde. Dieselben sollen dann zur Ausführung gelangen, wenn die Interessenten sich den ihnen aufgelegten Bedingungen — es handelt sich dabei hauptsächlich um die freie Hergabe des Grund und Bodens — fügen. Bei dem in Rede stehenden masurischen Kanal sei Aussicht vorhanden, daß derselbe so bald wie möglich fertiggestellt werden wird.

Aus den Provinzen.

Tilsit, 1. Febr. [Eine männliche Nonne.] Die „Tils. Allg. Ztg." erzählt: Es giebt in unserer Gegend eine ziemlich verbreitete religiöse Gesellschaft, die außer der Bibel kein anderes geistliches Buch als Norm anerkennt, weder Gesangbuch noch Katechismus. Ihre Mitglieder beten nicht, gehen nicht in die Kirche, halten nur alljährlich ein, höchstens zwei Mal eine Versammlung ab, in der weder gepredigt noch gesungen wird, auch werden keine Bibeltexte vorgelesen. Jeder widmet sich nur einer beschaulichen, inneren Andacht und verläßt dann stumm die Versammlung. Sie betrachten die Ehelosigkeit als ein Haupterforderniß eines gottgefälligen Lebens. Ihre weiblichen Mitglieder leben als „Nonnen" abgeschlossen von der Außenwelt. In einer Ortschaft im Kreise Tilsit hatten sich nun auch drei solcher Nonnen zusammengefunden und über 20 Jahre lang in stiller Betrachtung, in Eintracht und gemeinsamer ländlicher Arbeit ihren Unterhalt gefunden. Sie hießen Madelina, Madelinele und Gryta. Es fiel anderen Leuten zuweilen der starke Bartwuchs der Nonne Gryta auf, die sich oft rasiren mußte. Sie war daher unter dem Beinamen „bärtige Gryta" allgemein bekannt. Vor einiger Zeit nun erkrankte die Gryta und starb. Nach ihrem Tode wurde entdeckt, daß sie männlichen Geschlechtes sei. Bei der Beerdigung waren viele Anhänger der Secte erschienen, und einer, der als ziemlich reicher Besitzer bekannt ist, sagte in seiner Ansprache: „Mein Gott, du hast ein großes Wunder an uns gethan", woraus wohl zu schließen ist, daß der Mann von einer wunderbaren Verwandlung Grytas in einen Mann nach ihrem Tode überzeugt gewesen ist.

Vermischtes.

Der Kaiser und der Schlächter.

Ein hübscher Zwischenfall spielte sich, wie eine Berliner Correspondenz berichtet, bei Gelegenheit der jüngsten Rekrutenvorstellung des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam ab: Der Kaiser blieb plötzlich vor dem linken Flügelmann der 10. Compagnie stehen und fragte ihn: „Was bist du denn für ein Landsmann, mein Sohn?" — „Ich bin aus Zwickau im Königreich Sachsen, Majestät." — „Leben deine Eltern noch?" — „Jawohl, mein Vater ist dort Glasermeister, Majestät." — „Hast du auch eine Profession gelernt?" — „Jawohl, ich bin Schlächter, Majestät." — „So! Dann kannst du mir auch wohl sagen, welche Wurst die bessere ist, Cervelatwurst oder Mettwurst?" — „Cervelatwurst, Majestät." — „Cervelatwurst? Warum denn?" — „Weil Cervelatwurst aus dem besten Fleische fabricirt wird", und treuherzig fügte der stramme Rekrut hinzu: „Ich habe sie selbst am liebsten gegessen." — Der Kaiser mußte jetzt ob dieser Auskunft herzlich lachen; er legte seine rechte Hand auf des Rekruten linke Schulter, schüttelte diese derbe und meinte: „Ja, du verstehst es, von dir kann ich noch was lernen. Lerne auch du und sei ein braver, strammer Soldat! Das waren die Schlächter bisher immer."

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

welchen aus vielerlei Rücksichten daran lag, daß ihr Name nicht erlosch.

Der Freiherr Franz Albrecht von Ulmenried war aber trotz aller dieser Familienrücksichten und trotz seiner vierzig Jahre immer noch unvermählt geblieben, wie auch Schloß Ulmenried in seiner rauschenden Waldeinsamkeit unberührt geblieben war von den Schrecken des Krieges, — lag es doch in einem Winkel Thüringens, daran die große Heerstraße nicht vorbeiführte. Der jetzige Herr dieses stolzen Familiensitzes, Franz Albrecht, aber war der einzige Sohn jenes Freiherrn Christlieb, des Sohnes der Spanierin Uraca. Dieser hatte sich sehr jung vermählt, doch nur eine Tochter entsproß seiner Verbindung mit einer Oesterreicherin, welche sich auch in dem Heimathlande ihrer Mutter vermählte. Später, als er Wittwer geworden war und sich zu einer zweiten Verbindung entschlossen hatte, wurden ihm noch zwei Söhne geboren, von denen der Aelteste in das Heer eintrat, der Jüngere sich aber der Staatskunst befleißigte. Als der Aelteste, Friedrich, jedoch am 27. August 1626 bei Lutter am Barenberg fiel und nur eine Braut drunten in der Pfalz hinterließ, da trat Franz Albrecht in seine Rechte als nächster Agnat des Fideicommisses Ulmenried, doch hatten ihn die Drangsale der Zeit, oder vielleicht auch eigener Wille noch nicht dazu kommen lassen, die Interessen seines Namens zu wahren, die nunmehr wiederum auf nur zwei Augen beruhten, nämlich auf seinen eigenen. An Gelegenheit, Herz und Hand zu verschenken, hatte es ihm nicht gefehlt, allein er hatte für weibliche Schönheit kein Auge und das schöne Geschlecht hatte ihn bis jetzt sehr gleichgiltig gelassen, trotzdem er bei Hofe genug davon zu sehen bekam und manch Fräulein aus edlem Hause gern des stattlichen, aber ernsten und mit eiserner Pflichttreue arbeitenden Freiherrn Gemahlin geworden wäre. (Forts. folgt.)

Bunte Chronik.

Der Talisman der Hohenzollern.

Auch unsere Kaiserfamilie besitzt, wie so viele andere alte und erlauchte Häuser, ein Glückskleinod, welches vom Vater auf den Sohn vererbt wird, das nicht veräußert und nicht verloren werden darf, wenn nicht — der Legende nach — das schwerste Unheil aus solchem Verlust entstehen soll. Der Talisman der Hohenzollernfamilie besteht in einem einfachen Fingerreif, in welchen ein schwarzer Stein gefaßt worden. Dieser Edelstein ist der Sage zufolge ein Krötenstein von der Art, wie ihn der Volksglaube in dem Kopf der in märchenhaftem Dunkel und schätzereichem Berggestein hausenden Amphibie entstehen läßt. Der Stein und mit ihm der Ring, in den er gefaßt worden, stammt aus der Zeit des Kurfürsten Johann Cicero. Als zu jener Zeit eine Prinzessin des Hohenzollernhauses von einem Knaben entbunden worden war, hüpfte eine riesige Kröte auf das Bett der Wöchnerin und legte dort den Stein aus ihrem Haupte nieder, der seither der Talisman des Hohenzollernhauses geworden ist. Der Wunderring wird von keinem Mitgliede der Familie getragen, sondern in einem versiegelten Päckchen in der Schatzkammer verwahrt. Geschichtlich beglaubigt ist es, daß Friedrich der Große das gesiegelte Packet zugleich mit einem authentischen Bericht darüber von der Hand Friedrichs I. vorfand. Das königliche Memorandum gab über den Ring, seine Herkunft, seinen Werth und seine Bestimmung genaue Auskunft. Hofrath Schneider, der Vorleser Wilhelms I., erzählt, daß bei der Thronbesteigung seines königlichen Herrn diesem das Packet durch den Schatzmeister Geiling eingehändigt worden sei, daß er selber dem Monarchen den Bericht über den Talisman aus den Papieren vorgelesen und daß Kaiser Wilhelm ihn in jedem Punkte bestätigt habe.

Was kostet ein Telegramm nach Kiaotschau?

Es wird sich kaum jemand einen Begriff machen können, welche großen Summen das deutsche Reich, im besonderen aber das Auswärtige Amt, für Telegramme aufwenden muß, die nach der neuesten deutschen Besitzung Kiaotschau bestimmt sind. Die Worttaxe für ein Wort mit 10 Buchstaben oder höchstens 3 Ziffern kostet nach Korea nicht weniger als 7,40 Mk., also für die Mindestzahl von 10 Worten 74 Mk. Berücksichtigt man, daß diese Zahl oft nur zur genauen Bestimmung der Adresse genügt, so wird man erklärlich finden, daß ein Depeschenwechsel mit China an einem Tage über 3000 Mk. kostete. Die Telegramme gehen über London nach Amur, von wo aus sie nach Peking gelangen. Ein in Berlin ansässiger Herr, dessen Sohn vor einigen Tagen in Kiaotschau mit der „Darmstadt" landete, hatte diesem, einem höheren Offizier, am 29. v. Mts. zum Geburtstage telegraphisch gratuliren wollen. Als er das nur 17 Worte zählende Telegramm ablieferte, erklärte ihm der Beamte: das Telegramm kostet 125,80 Mk., d. h. pro Wort genau 7,40 Mk. Der Herr verzichtete unter diesen Umständen auf eine telegraphische Glückwunschsendung. Bemerkt sei noch, daß gerade diese Kabellinie sehr häufig unterbrochen ist und dann gehen die Telegramme über Westindien, von wo aus sie durch Vermittelung der deutschen Consulate weiterbefördert werden, wenn es sich um amtliche Depeschen handelt. Hierbei sei noch erwähnt, daß die telegraphische Correspondenz mit den seiner Zeit vor Haiti liegenden Schiffen noch theurer war als die gegenwärtige nach Kiaotschau. Denn nach Port-au-Prince kostete jedes Wort 8,05 Mk. Nur so ist es auch erklärlich, daß dem deutschen Reiche jener Depeschenwechsel annähernd 82 000 Mark kostete.

Lepra in London.

Aus London wird dem „B. Tgbl." geschrieben: Ein junger, talentvoller deutscher Arzt, der den Lesern des „B. Tgbl." aus seinen Berichten über Island wohlbekannte Dr. Oscar Levy, hat die erstaunliche Entdeckung gemacht, daß in London eine an Lepra leidende Frau in dem letzten Stadium dieser Krankheit existirt, und daß diese, anstatt in einem Hospital isolirt zu leben, in einem der dichtbevölkertsten Stadttheile Londons in Tottenham Court Road wohnt. Ueber die Richtigkeit der Diagnose kann kein Zweifel herrschen. Alle Symptome sind vorhanden und Dr. Levy hat auf seinen Reisen in China und in Island Gelegenheit gehabt, Leprakranke in großer Zahl zu sehen. Hierzu kommt, daß die Frau aus Mitau in Kurland stammt, wo Lepra ziemlich zahlreich auftritt. Die Unglückliche erzählt, und ihr Sohn bestätigt die Thatsache, daß sie im Laufe der letzten Jahre verschiedentlich den Versuch gemacht hat, in Hospitälern Aufnahme zu finden, aber stets abgewiesen wurde. Auch ihre Bemühungen, in ein Heim für Unheilbare zugelassen zu werden, waren erfolglos. Man erklärte ihr, daß sie an keiner unheilbaren Krankheit leide. Obwohl nun Dr. Levy den Sanitätsbehörden sofort von dem Falle Anzeige erstattete, ist die Aufnahme der Patientin in ein Hospital noch immer nicht veranlaßt worden.

Kleine Mittheilungen.

* **[Der Skat als Lebensretter.]** Ein eigenthümlicher Zufall war es, der dem Kaufmann Wiedemüller aus Gütersloh gelegentlich des letzten Eisenbahnunglückes in Herne das Leben rettete. Während er nämlich zuerst in einem vorderen Wagen saß, wechselte er auf einer Zwischenstation seinen Platz, um in einem hinteren Wagen Skat zu spielen. Die Skatgesellschaft kam nun bei dem Unfalle mit dem bloßen Schrecken davon, während die Reisenden in dem vorderen Wagen, wie gemeldet, theils getödtet, theils schwer verletzt wurden.